

Schriftleitung:
Rathhausgasse Nr. 3
(Gemeindefürsorgehaus).

Verkaufspreis: 30 Pf. (mit
Posten der Posten- u. Steuer-
marken von 11—12 Uhr vorm.

bestellen werden nicht
erforderlich, namentlich Ein-
nahmen nicht berücksichtigt.

Auftragungen
aus der Verwaltung gegen
Ausgabe der billigen fest-
gestellten Gebühren entgegen-
nehmen. Die Verordnungen sind
anlässlich.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
am Sonntag und Donnerstag
gratis.

Verkaufspreis: 30 Pf. 300.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathhausgasse Nr. 3
(Gemeindefürsorgehaus).

Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Monatlich . . . N. 1.00
Vierteljährig . . . N. 3.00
Halbjährig . . . N. 6.00

Für die Zeit mit Rücksicht auf
den Inhalt:
Monatlich . . . N. 1.50
Vierteljährig . . . N. 4.50
Halbjährig . . . N. 9.00
Für die Zeit mit Rücksicht auf
den Inhalt: . . . N. 1.50
Vierteljährig . . . N. 4.50
Halbjährig . . . N. 9.00

Eingeleitete Abonnements
gelten bis zur Abrechnung.

Nr. 89.

Gisi, Sonntag, 5. November 1899.

24. Jahrgang.

Anlässlich des Monatswechsels ersuchen wir jene Abnehmer der „Deutschen Wacht“, die mit der Bezugsgebühr im Rückstande sind, um die recht baldige Einsendung derselben, damit keine Störung in der regelmäßigen Zulieferung der Zeitung eintrete.

Die Verwaltung.

Der heutigen „Deutschen Wacht“ liegt Nr. 45 der Sonntagsbeilage „Die Südmärk“ bei. Inhaltsverzeichnis: Moderne Römer. Roman von Reinhold Ortmann. (Fortsetzung). — Wohlthun. — In's Album. — Der Feldherr und wegen seiner Uneigennützigkeit berühmte Kaiser Curtius Dentatus. — Hirschfelle à la Chasseur. — Gegen Frostbeulen. — Entfernung von Fettflecken aus Seiden- und Baumwollstoffen. — Vergiftung von Pferden durch Leinsamenmehl. — Sägespäne. — Ueberboten. — Immer immer sportlich. — Beim Wohlthätigkeits-Concert. — Diese Fremdwörter.

Die Deutsche Volkspartei und die Radikalen.

Das von uns bedauerte Vorgehen des parlamentarischen Verbandes der Deutschen Volkspartei zu einem Bruch zwischen Volksparteilern und Radikalen geführt. Wir halten auch heute noch die Auffassung der Delegationswahlen vor der Leistung ständiger Bürgschaften für einen verhängnisvollen Irrthum und führen denselben auf den Einfluss jener ungeliebten doctrinären Elemente der Volkspartei zurück, die in derselben leider das geistige Uebergewicht haben. Abgeordnete der Partei, wie Döbernick, Sylvestre und Hofmann v. Wellenhausen, sind mit ehrlich gemeinten Erörterungen der Streitfrage vor die Öffentlichkeit getreten. Sie konnten uns nicht davon überzeugen, dass es für das deutsche Volk günstig war, das wirksame Pressionsmittel der Verhinderung der Delegationswahlen aus der Hand zu geben. Die Streitfrage ist daher für uns mindestens noch ungelöst — das pro und contra

ist ausgetauscht, den Beweis dafür aber, wo die Wahrheit liegt, werden die kommenden Ereignisse bringen. Diese werden verantwortet werden müssen.

Etwas anderes ist der Bruch zwischen der Deutschen Volkspartei und den Anhängern Wolfs. Wir wollen nicht behaupten, dass jeder der erregten Jura, welche von den Radikalen den Volksparteilern zugeworfen wurden, berechtigt oder entschuldigbar war. Allein, es ist wohl nur zu verurtheilen, wenn die Volkspartei einem Antrage Schönerer's die Unterstützung versagt, einen gleichlautenden Antrag des socialdemokratischen Juden Verkauf aber unterstützt. Und die Forderung auf Genugthuung, welche von der Volkspartei bei der Partei der Radikalen erhoben wurde, gieng zu weit; man kann doch nicht von Wolf verlangen, dass er sich unter ein caudinisches Geistesjoch beuge und das Vorgehen der Volkspartei als folgerichtig anerkenne, wenn er davon nicht überzeugt ist. Die Radikalen haben eine solche Genugthuung abgelehnt und die Volkspartei beschloß, die parlamentarischen Beziehungen zur Schönerergruppe abzubauen.

Damit ist ein Kampf zwischen den beiden so engverwandten Parteigruppen eingeleitet — ein Riesenkampf, denn die Volkspartei ist doch eine der größten Parteien des Abgeordnetenhauses, die Radikalen aber haben das ganze deutschbewusste Volk hinter sich. Wir wollen gar nicht daran denken, wie etwa dieser Kampf endigen könnte, wir wollen ihn aber vermeiden wissen, da er dem nationalen Deutschthum in Oesterreich, auch wenn der Sieg des Ueberwinders ein noch so glänzender wäre, furchtbare Wunden schlagen müßte. Wir glauben nicht, dass ein allgemeiner deutscher Volkstag, wie er von radikaler Seite angeregt

wird, die Gemüther beruhigen und den Frieden unter uns, den wir so nothwendig brauchen, wie das tägliche Brot, wieder herstellen könnte. Ein solcher Volkstag würde in eine einseitige Stellungnahme für die Radikalen — an welcher übrigens auch wir nichts auszusetzen hätten — auslingen, die Gegensätze, welche sich in der Auffassung einer einzelnen Frage herausgestellt haben, würden nicht gehoben, sondern verschärft werden.

Die Ausöhnung zwischen beiden Parteien, welche die gesammte deutsch-nationale Wählerschaft so innig herbeisehnt, kann nur durch ruhige Aussprache der berufenen Vertreter beider Parteien erfolgen. Wir hoffen zuversichtlich, dass auf beiden Seiten hierzu genügende Einsicht vorhanden ist. Die Anhänger Wolfs müssen doch zugeben, dass sie bei Beurtheilung der Streitfrage der persönlichen Ehrenhaftigkeit der Mitglieder der Deutschen Volkspartei nicht nahe treten können — diese aber wird davon absehen müssen, von Anhängern einer anderen Partei zu verlangen, dass sie die Haltung der Volkspartei für folgerichtig halte. Und unter diesen zwei Voraussetzungen werden die Beziehungen der beiden Parteien, unbeschadet der Stellungnahme in der vorläufig doch mehr akademischen Streitfrage, in altbewährter Kampfgenossenschaft wieder aufgenommen werden können.

Nur dann wird der deutsche Nationalgedanke in Oesterreich in der so schwierigen Zeit, welche an Stelle der offenen, geheime Gegner des Deutschthums gesetzt hat, kraftvoll und mit Siegeshoffnung gehütet werden können.

Der Burenkrieg.

Seit dem Siege der Buren bei Dundee hat sich die Lage der Engländer erheblich verschlimmert. Die unmittelbare Folge jenes Sieges war die

mußte dessen entbehren! Sein Herz krampfte sich zusammen bei diesem Gedanken.

Heimlich, ohne dass es jemand merkte, schlich er sich zu dem nahen Grabe des reichen Hausbesizers heran. Wie pochte ihm sein Herz, als er rasch einen Kranz erfasste, und wie von Furien gejagt, zu dem Grabe der Mutter trug.

„Lieber Gott,“ — betete er — „verzeihe — mir die Sünde, aber mein Mütterchen war so lieb, so gut, sie verdient auch einen Kranz, die anderen haben ja so viele.“

Wie herzbewegend klang dieses kindliche Gebet des armen Verlassenen, der seinen ersten Fehltritt, den er aus Liebe zur Mutter begangen, vor Gott zu rechtfertigen suchte.

„Woher hast Du den Kranz?“ ließ sich plötzlich eine rauhe Stimme vernehmen und eine starke Hand legte sich auf die Schultern des Kleinen. Erschrocken blickte Franzl in das Gesicht des Todtengräbers. Ein Zittern erfasste den kleinen Körper und schluchzend hob er die Hände zu dem gefürchteten Manne empor. „Wem gehört der Kranz?“ herrschte ihn aufs neue der Todtengräber an. Franzl blickte, noch immer sprachlos vor sich hin, der Schreck hatte seine Zunge gelähmt. Zitternd deutete er mit der Hand auf den Grabhügel, woher er den Kranz genommen.

„Also gestohlen! Na warte, kleine Kröte, Dir werden wir das Handwerk legen!“ Mit diesen Worten ergriff er den Kleinen beim Arme und führte ihn zum Ausgange. Willenlos ließ Franzl alles mit sich geschehen. Erst, als der Todtengräber den am Ausgange des Friedhofes aufgestellten Wachmann herbeirief und ihm den Knaben übergab, be-

Allerseelen.

Stilze aus dem socialen Leben von A. Schimana.

Ein trüber Nebel hat sich herabgeseigt auf die trauernde Erde. Gleichsam als wollte der Himmel damit sein Beileid beweisen, hat er ein Trauerkleid angelegt. Die dunklen Wolken, die sich im Firmamente jagen, passen so recht zu den trauernden Menschenkindern, die hinaus vor die Stadt, hinaus vor das Dorf pilgern, um die letzte Ruhestätte des Vaters, Vaters oder Bruders, einer lebenden Mutter oder einer im blühenden Alter lahmgewordenen Schwester zu schmücken und in der Erinnerung an die im kühlen Grabe Ruhenden einen Trost zu suchen.

Sie alle, die hinauswandern zum Grabe eines Verstorbenen, sollen den Manen der Verstorbenen ihren Tribut. Im Grabeschnucke liegt eine schöne Beweinung der Pietät, und glücklich derjenige, der seinen dahingegangenen Lieben diesen Schmuck bieten kann als Zeichen der Erinnerung und des treu bewachten Andenkens.

Sie alle, die zum Friedhofe pilgern, achten wohl nicht des kleinen barfüßigen Bürschleins, das sich an die Wand drückt, als ob es nichts im Schilde führe. Und doch ist sein Herz rein von jedem bösen Hauche, unschuldig und doch unsterblich blickt die blauen, von Thränen getränkten Augenlein drein. Er hat eben niemand, dem er sein Leid klagen, niemand, dem er sein übervolles Herz ausschütten könnte. Seinen Vater hatte er nie gekannt und die Mutter, an der er mit allen Sinnen seines jungen Herzens hing, trugen die schwarzen Männer vor Monatsfrist hinaus auf den

Kreuzacker; tief in die Erde senkten sie den einfachen Sarg und dumpf rollten die Schollen auf den hölzernen Sargdeckel hernieder. Des traurigen Falles nicht bewußt, starrte der kleine Franzl hinab in das dunkle Grab, er begriff nicht, was mit dem Wesen geschah, das allein sich seiner angenommen, ihn geegelt und gepflegt und vor Unbilden geschützt.

Langsam entfernten sich die Männer, der Todtengräber hatte sein Werk vollendet, aber immer noch starrte Franzl auf das frische Grab. War es denn wirklich wahr? Wird sein liebes Mütterchen nie mehr wiederkehren, nie seine Wange streicheln und ihn trösten, wenn Hunger und Kälte den kleinen Körper schütteln?

Mit Gewalt mußte man den Kleinen vom Grabe entfernen. Vergebens war sein Bitten, ihn hier zu lassen, da er ja niemand, niemand auf der Welt mehr habe, der ihn führen und leiten werde, der ihn lieb habe. Er mußte fort.

Bewegte sich aber ein Trauerzug zum Friedhofe, so fehlte gewiß unser Franzl nicht. Leichtfüßig eilte er dann zu dem Grabe hin, das ein einfaches Holzkreuz zierte, um dort bitterlich zu weinen und sein Herz auszuschütten, der Todten, die unter dem Grabhügel zur ewigen Ruhe gebettet lag, von den Leiden zu erzählen, die er bei fremden Leuten zu erdulden hatte, von der Strafe, die seiner harrete, wenn er zum Grabe seiner Mutter geeilt war.

Auch heute hatte sich der kleine Franzl dem Zuge angeschlossen, der sich zum Friedhofe bewegte. Wie staunte er die Kränze an, die auf den Grabhügeln niedergelegt wurden, die Blumen, welche die herrlichen Grabsteine zierten! Und sein Mütterchen, das unter einem einfachen Holzkreuze schlummerte,

Räumung des englischen Lagers bei Dundee-Glencoe. General Dule zog sich fluchtartig nach Ladysmith zurück. Seine Truppen waren decimiert, als er endlich dem General White die Hand reichen konnte. Somit war die gesamte englische Streitmacht in Ladysmith vereinigt. Mit blitzartiger Geschwindigkeit eilten nun von allen Seiten die Buren herbei — die vom Westen kommenden Oranje-Buren gewannen Fühlung mit den von Norden und Osten heranbrausenden Transvaaltruppen — und im Handumdrehen saßen die Engländer in der Falle. Der englische Obercommandant White erkannte den furchtbaren Ernst seiner Lage und griff zum letzten Hilfsmittel: er unternahm mit seinen gesamten Kräften einen Ausfall, um die Reihen der Buren zu durchbrechen, und Lust zu gewinnen. Da geschah das Unerhörte, das alle englische Zuversicht zermalmt: White erlitt eine entsetzliche Niederlage, nahezu die Hälfte seines Heeres wurde gefangen, der gesamte Wagenpark der Engländer, eine Gebirgsbatterie und außerdem noch eine Menge von Geschützen, fünfzehnhundert Maulesel — alles war hin. Mit den Resten seiner Macht jagte er nach Ladysmith zurück, gleichzeitig aber besetzten einige Abteilungen Oranje-Buren den wichtigen Eisenbahnpunkt Colenso, so daß Ladysmith nun von allen Seiten eingeschlossen und nunmehr auch vom Meere abgeschnitten ist.

Es ist nahezu gewiß, daß wir vor einem Sedan stehen, bei dem die Engländer die Rolle der Franzosen wohl oder übel spielen werden. Wir brauchen wohl nicht erst zu sagen, welchen Jubel diese prächtige Botschaft allüberall erweckte — England natürlich ausgenommen. Dort hat das Gottesgericht von Ladysmith die hochmuthige Siegesstimmung aller in eine tiefe Trauer aller verwandelt. General White sucht alle Schuld an seiner Niederlage auf die Maulesel zu schieben. Vielleicht kommen die verrätherischen Thiere vor ein Kriegsgericht!? meint schelmisch die „N. Fr. Pr.“ Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist es den wackeren Buren gelungen, sämtlicher englischer Punkte von einiger Wichtigkeit habhaft zu werden, also siegreich auf allen Linien. Natürlich haben die glänzenden Erfolge der Transvaaler und Oranjer ihre Wirkung auf die holländischen Brüder in der englischen Cap-colonie nicht verfehlt. Wenn die sich heute oder morgen auch gegen die englischen Tyrannen erheben, dann dürften die Tage der englischen Herrschaft in Südafrika gezählt sein. — Der südafrikanische Krieg hat übrigens eine ungeheure Geschäftigkeit hinter den Coulissen der hohen Politik hervorgerufen. Deutschland, Frankreich und Rußland haben gemeinsam gegen die Befestigung der Delagoabai durch England Einspruch erhoben. Der Kaiser von Rußland weist heute bei Kaiser Wilhelm in Potsdam. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ mißt in einer hoch officiösen Note dieser Zusammenkunft politische Bedeutung bei. Auch der russische Minister des Aeußern, Graf Murawiew, wird in Potsdam sein. Er war in Madrid und Paris, und es soll ihm geglückt sein, in der Nähe von Gibraltar einen Hafen für Rußland zu erwerben. Deutschland rollt die Samoa-

frage wieder auf. Der nächste Reichstag wird sich mit einer Flottenvorlage zu beschäftigen haben, die nichts weniger als die Verdoppelung des heutigen Schiffsstandes bezweckt. An den Grenzen Indiens regt sich mächtig. England rüstet mit fieberhafter Eile. Alles vereinigt sich, um den Albionsföhnen ihre Zukunft grau in grau erscheinen zu lassen. Vielleicht ist der Tag nicht allzu ferne, da England bitter bereuen wird, das todesmuthige Burenvolk zu einem Verzweiflungskampfe herausgefordert zu haben.

Warum der Zeitungsstempel fallen soll?

Wir sagen: „Warum der Zeitungsstempel fallen soll?“ und nicht „warum er gefallen ist?“ da wir, solange er nicht gefallen ist, uns erlauben, Pessimisten zu sein. Die Minister in Oesterreich sind sehr viel instand, insbesondere wenn es sich darum handelt, für sich Stimmung zu machen, und daß Graf Clary so rasch mit der Regierungsvorlage zur Hand war, den Zeitungsstempel fallen zu lassen, betrachten wir nur als Stimmungsmacherei. Graf Clary hat sich damit Sympathien in der Presse erobern wollen, und fast scheint es, daß der Großtheil der Presse ihn so lange zu stützen gedenkt, bis er diese Presse-reform durchgeführt hat. Vorerst aber wird er — wir werden da unzweifelhaft Recht behalten — sich um die Aufgaben kümmern, die ihm die Krone zugetheilt hat, sind diese Aufgaben erledigt, dann wird er sich und vielleicht auch sein Nachfolger um das Schicksal der vorgeschlagenen Presse-reform nicht kümmern.

Einen Erfolg hat Graf Clary schon, die Socialdemokratie und die jüdische Groß-Presse hat er gewonnen. Die letztere macht unter Verrath der deutschen Volksinteressen Stimmung für Clarys Beschwichtigungsmacherei und die Socialdemokratie hat auch schon eine Schwenkung im Parlamente gemacht, die uns umsomehr verwundern könnte, da diese Partei doch den politischen Radicalismus glaubt gepachtet zu haben. Von der Aufhebung des Zeitungsstempels versprechen sich die Socialisten einen Aufschwung ihrer Presse und die auf den Einzelverschleiß angewiesenen Inseratenblätter des Wiener Judenthums erhoffen eine Stärkung ihrer Einnahmen. Daß es dem Grafen Clary nicht darum zu thun ist, der Presse den Weg ins Publicum zu ebnen, ist ganz klar, er hätte ja sonst einen erfolgreicher Weg einschlagen können, den der Freigabe der Colportage. Ist der Zeitungsstempel eine drückende Steuer, die den Zeitungs-herausgeber auch dann trifft, wenn er ohnedies geschäftliche Verluste zu verzeichnen hat, da er auch für die nicht verkauften Zeitungsnummern die Steuer bezahlen muß, so ist das Colportageverbot geradezu in Uebing. Insbesondere in Oesterreich ist dieses Colportageverbot ein Uebing, da ja Dank des objectiven Verfahrens es gar nicht möglich zu sein scheint, daß in Oesterreich eine „schlechte“, „aufrührerische“ oder „staatsgefährliche“ Literatur das

Licht der Welt erblickt. Wir denken, daß das, was eine Staatsanwaltschaft und eine politische Behörde in Oesterreich für unseren Unterthanen-verstand für nicht gefährlich erachtet, denn doch im freien Betriebe dem Publicum sollte zugänglich gemacht werden dürfen. Man sehe gefälligst nach dem deutschen Reiche: dort ist die Presse sowohl vom finanziellen Standpunkte wie auch in Bezug auf den Vertrieb freier, und trotzdem ist dort keine Schand- und Schundpresse auf Schritt und Tritt zu treffen wie in Oesterreich. Man suche im deutschen Reiche eine so pompös ausgestattete Nuditäten-presse, wie sie Wien in einigen Ausgaben besitzt, und man vergleiche auch, was die Belletristik des deutschen Reiches im Verhältnisse zu Oesterreich bietet!

Daß die Regierung den Zeitungsstempel fallen läßt, die Colportage aber nicht frei giebt, läßt die Annahme zu, daß es ihr nur darum zu thun ist, die Colportage so lange wie möglich geknebelt zu halten und es ihr vorteilhafter erscheint, zwischen zwei Uebeln das kleinere zu wählen. Solange die Colportage nicht frei ist, solange ist der unabhängigen Volkspresse der Weg ins Publicum versperrt und kann die Reptilienpresse und leider auch die in Oesterreich in zahlreichen Exemplaren vertretene Revolverpresse ihre Existenz fristen. Der Reptilien-, der Nuditäten- und der Revolverpresse stehen genügend viele Wege offen, ihr Absatzgebiet zu sichern, der freien Volkspresse sind viele dieser Wege überhaupt verschlossen, viele will sie nicht wandeln. Wie aber die Reptilienpresse gefördert wird, zeigte die Scandalgeschichte der „Reichswehr“, die Nuditätenpresse findet in den Salons unserer Lebemänner und Lebeweiber stetig steigenden Absatz, und wie sich die Revolverpresse auch ohne freier Colportage Absatz zu verschaffen weiß, zeigen die Gerichtssaal-Nudisten. Giebt Graf Clary die Stempelfreiheit dem österreichischen Zeitungsweien — bisher hat er sie noch nicht gegeben — so wird er auf der andern Seite schon zu sorgen wissen, wie er der freien Presse die Wege ins Publicum noch mehr verrammeln läßt. Wie wir hören, ist es nicht ausgeschlossen, daß die k. k. Regierung die ausgiebige Schaffung von Regierungsorganen plant. Sowohl in Wien wie auch in einzelnen Provinzstädten, wo sich die Nothwendigkeit hierzu erweist, sollen Zeitungen gegründet werden unter dem Deckmantel der nun endlich erhaltenen Stempelfreiheit, die sich als „unabhängig“ aufspielen, von Industriellen subventioniert werden, welche ihre Geschäfte vornehmlich mit dem Staate machen und im übrigen der thatsächlich unabhängigen Presse die Abonnenten wegziehen sollen. Graf Clary scheint eine sehr gute Schule besucht zu haben. Seine Idee ist brillant, sie könnte auch gelingen, wäre der Plan so neu, als er seiner Excellenz erscheinen mag — und wäre die Stimmung in Oesterreich heute eine derartige, daß die Leute Vorliebe für „unabhängige“ Blätter hätten.

mächtigte sich desselben eine furchtbare Angst. „Nicht einsperren, nur nicht einsperren!“ bat er in herzerreißender Weise.

„Scheint ein Gewohnheitsdieb zu sein,“ bemerkte der Todtengräber auf die stumme Frage des Wachmannes, und erzählte die Schandthat des kleinen Kranzdieben.

Nun half kein Bitten und Zammern, unbarmherzig waltete der Beamte seines Amtes, und bald schloß sich die Thüre des Polizeigewahrsams hinter dem weinenden Knaben.

Unaufhaltsam wälzt sich der Strom der Gräberbesucher zum und vom Friedhofe, keiner ahnte, welcher trauriger Tag für ein kleines Menschenherz angebrochen, welche unglückliche Wendung das Geschick eines guten Menschen genommen.

Er, der zum Gewohnheitsdieb Gestempelte, wurde bald entlassen, aber er durfte nicht mehr zurück zu jenen Leuten, die wenigstens seinen Hunger stillten, wenn er auch sein Brot sauer verdienen mußte. Nun aber stand er hungernd und frierend auf der Straße, wohin sollte er sich wenden. Vom Grabe der Mutter, für die er zum Diebe geworden, hatte man ihn ins Gefängnis geschleppt, verstoßen von allen, welcher Zukunft gieng er entgegen? Gab es denn wirklich niemanden, der sich des Ausgestoßenen annahm?

Trog verdrängte langsam das Gefühl des Verlassenseins. Man hat mich der Menschheit entfremdet, gut, so will ich ihr auch fremd gegenüberstehen . . .

Jahre sind vergangen. Im Gerichtsgebäude wird der Galgen aufgerichtet, an dem Franz Wiener

sein Verbrechen, Raubmord und Mord, sühnen soll. Es ist der kleine Franzl, der am Allerheiletag den Kranz vom Grabhügel des reichen Hausbesizers auf das schmucklose Grab seiner Mutter legte. Wegen Diebstahls war er bestraft worden, wegen einer That, die ihn aus der menschlichen Gesellschaft trieb und zu der niemand ihm die Rückkehr ermöglichte. Immer tiefer und tiefer war der einstige liebende Sohn gesunken, Hunger und Kälte sind gar gewaltige Herren, und da ihm die Menschen nicht halfen, sie zu bewältigen, half er sich selbst. Er wurde zum gemeinen Verbrecher.

„Die Menschen haben mich zu dem gemacht, was ich geworden bin.“ Dies waren seine letzten Worte. Dann fiel die Klappe und Franzl hatte sein Verbrechen gesühnt.

Außerhalb des Friedhofs scharrte man ihn ein, nicht weit von der Stelle, wo innerhalb der Friedhofsmauer seine Mutter ruhte. Das Grab derselben ist nicht zu sehen. Das Kreuz ist längst vom Winde gebrochen und hinweggeführt, der Rasen breitgetreten. Niemand kümmert sich um das unbekannte Grab. Der einzige, der es kennt, ruht außerhalb der Friedhofsmauer, ein Hingerichteter! . . .

Eine Seldenthats der Boeren.

Erinnerung an die Erstürmung des Majubaberges im Jahre 1881.

Das Kriegsgewöl, das sich unheimlich brohend rings um die Goldfelder der südafrikanischen Republik zusammengeballt hat, beginnt sich zu entladen. Aller Voraussicht nach wird der in der Geschichte Trans-

vaals so berühmt gewordene Majubaberg oder seine Umgebung der Schauplatz einer der Haupt-Schlänge sein. Dort, an der Grenze von Natal, nördlich von dem schroff aufsteigenden, von Vorbergen umgebenen Gebirgsjoch, haben die Boeren ihre Hauptstreitmacht gesammelt, während die Engländer, küstern nach den Goldschätzen der Republik, sich von Süden her nähern. Der Majubaberg beherrscht, wie die umliegenden Höhen, so das ganze von dieser Seite aus für die Engländer allein in Frage kommende Einfallsthor nach Transvaal, und so war es schon einmal, im Jahre 1881 während der letzten Kämpfe des Unabhängigkeitskrieges, den die Boeren ruhmvoll und siegreich gegen die Uebermacht des britischen Weltreiches geführt, der Zeuge furchtbaren Ringens der beiden ungleichen Gegner. Es war eine schwere, entscheidende Niederlage, die der englische Höchstcommandierende, der edle, aber vom Kriegsglücke ganz verlassene General George Colley am 26. Februar des genannten Jahres hier erlitt. In den Jahrbüchern der Transvaalrepublik dagegen ist der Sieg von Majuba als die größte Waffenthat des Boerenvolkes für alle Zeit verzeichnet. Ihrer heute wieder zu gedenken, lohnt nicht bloß darum, weil sie den Todesmuth und die Tapferkeit der um ihre Freiheit und Unabhängigkeit kämpfenden Männer im glänzendsten Licht zeigt, sondern zugleich als bedeutsamer Beleg dafür gelten kann, daß die Boeren, wenn auch ihre Hauptstärke naturgemäß in der Defensive liegt, doch, sobald es sein muß, auch in der Offensive Großes und Bewundernswertes zu leisten imstande sind.

Im Jahre 1877 hatte England mit einem

Die Wiedervermählung der Kronprinzessin-Witwe Stefanie.

Aus Wiener Kreisen veröffentlicht man zu der bevorstehenden Vermählung der Kronprinzessin-Witwe mit dem Grafen Elemér Lónyay folgende Einzelheiten: Es ist schon anfangs des heurigen Jahres in Kreisen, die dem Hofe nahe stehen, kein Geheimnis gewesen, daß Kronprinzessin-Witwe Stefanie den festen Entschluß gefaßt habe, sich noch vor Ablauf des Jahres wieder zu vermählen. Man war sich nur nicht klar darüber, wie sich der Kaiser diesem Heiratsprojecte gegenüber verhalte.

Nun aber unterliegt es keinen Zweifel mehr, daß der Kaiser zu diesem Heiratsprojecte schon vor mehreren Wochen seine Einwilligung gegeben hat. Wie erinnerlich sein dürfte, sollte die Kronprinzessin-Witwe mit ihrer Tochter Erzherzogin Elisabeth im heurigen Frühjahr sich zu längerem Aufenthalte nach Salzburg begeben und war auch schon zu diesem Behufe in der Nähe dieser Stadt eine Villa für dieselben gemietet. Es war nämlich ein specieller Wunsch des Monarchen, daß die Erzherzoginnen heuer nicht ins Ausland reisen. Anfangs Juni d. J. aber sah sich die Kronprinzessin demüthigt, zwei der berühmtesten Wiener Aerzte wiederholt im Laxenburger Schlosse zu befragen. Das Ergebnis war, daß der Plan eines Aufenthaltes bei Salzburg aufgegeben wurde. Statt dessen weilte die Kronprinzessin-Witwe zunächst kurze Zeit in Gmunden, worauf sie, wie bekannt, nach Linz am Rhein, Schmalbach und Ostende besuchte und zuletzt nach einer Zusammenkunft mit ihren Eltern nach Wien, bezw. Laxenburg zurückkehrte.

Es sei hierbei erwähnt, daß die Kronprinzessin-Witwe schon seit mehr als Jahresfrist ihre Zimmer in der Hofburg nicht mehr ständig bewohnt, sondern nur ab und zu während einiger Stunden und auch nur bei Tag als Absteigequartier benützt. Nur in der verfloßenen Woche machte Erzherzogin Stefanie eine Ausnahme. Die Kronprinzessin-Witwe kam nämlich um 6 Uhr abends aus Laxenburg hier an, blieb über die Nacht und empfing am folgenden Tage mittags den päpstlichen Nuntius Erzbischof Talami in ungefähre halbstündiger Audienz.

Der Tag der Wiedervermählung der Kronprinzessin-Witwe wird noch streng geheim gehalten, doch glaubt man, daß dieselbe, den Vorbereitungen nach zu schließen, jedenfalls in diesem Monate in England in aller Stille begangen wird. Dem „Extrablatt“ wird bestätigt, daß die Erzherzogin Stefanie Samstag den 4. November, in London in aller Stille die Gattin des Grafen Emerich Lónyay geworden und daß sie schon vor Kurzem auf alle ihre Rechte und Titel als österreichische Erzherzogin verzichtet hat.

In der letzten Zeit besorgte die Kronprinzessin-Witwe noch zahlreiche Einkäufe. Dieselbe wird nur die im Laxenburger Schlosse wie in der Hofburg befindlichen Gegenstände, die ihr persönliches Eigenthum sind, mit sich nehmen. Bezüglich ihrer

Tochter Erzherzogin Elisabeth Marie, welche am 2. September d. J. ins 17. Lebensjahr trat, ist es bestimmt, daß dieselbe mit Rücksicht auf die Wiedervermählung ihrer Mutter schon im Februar kommenden Jahres großjährig erklärt wird und ihren eigenen Hofstaat erhält. Bisher hat dieselbe noch ihre „Kammer“. Ein Wiener Blatt meldet, daß die Erzherzogin vom Kaiser zur Aebtissin des adeligen Damenstiftes am Pradschin ernannt werden soll; das ist unrichtig. Aebtissin dieses Stiftes ist die Erzherzogin Maria Annunciata, Tochter nach dem verstorbenen Erzherzog Karl Ludwig, die diese Stelle auch, gleichwie ihre Vorgängerinnen, bis zu ihrer Vermählung bekleiden wird. Erzherzogin Elisabeth wird ihr Domicil theils in der Hofburg, theils wie bisher im Laxenburger Schlosse haben. In beiden hat dieselbe ihre eigenen Zimmer eingerichtet.

Ueber die Person des Grafen Lónyay, der gegenwärtig im 37. Lebensjahre steht, ist folgendes bekannt. Er trat im Jahre 1885 als Conceptspraktikant in das Ministerium des Aeußern ein, wurde 1887 der Gesandtschaft in Bukarest, 1888 der Botschaft in Rom zugetheilt. Im Januar 1891 kam er zur Botschaft nach London, im folgenden Jahre zu jener in Petersburg und erhielt 1892 den Titel eines Legationssecrätärs. Im selben Jahre noch wurde er nach Paris, im darauffolgenden nach London und dann nach Stuttgart versetzt. Der Botschaft in Rom wurde er im Juni 1896 neuerlich zugetheilt. Am 29. October wurde Elemér Lónyay (der bis dahin Baron war) in den erblichen ungarischen Grafenstand erhoben und gleichzeitig als erbliches Mitglied in das Magnatenhaus berufen. Graf Lónyay ist ein Sohn des verstorbenen Edmund Lónyay, ein Enkel Gabriel Lónyay's, der in den vierziger Jahren als Politiker eine hervorragende Rolle in Ungarn spielte, und ein Großneffe des einstigen ungarischen Staatsmannes und Ministers Melchior Lónyay. Er fiel in den Salons der zahlreichen europäischen Centren, in denen er vermöge seiner Stellung zu verkehren Gelegenheit hatte, stets durch seine Erscheinung, seine Eleganz und sein liebenswürdiges Wesen auf. Obwohl, wie schon bemerkt, erst seit 1896 in den Grafenstand erhoben, kann Elemér Lónyay seinen Stammbaum bis zum Beginn des Jahrtausends zurückführen. Einer seiner Vorfahren, Georg v. Lóna, ist im Jahre 1032 mit dem späteren ungarischen König Bela I. nach Polen geflüchtet und auch mit ihm wieder von dort zurückgekehrt. Seit jener Zeit haben die Lónyays ununterbrochen eine Rolle in der Geschichte Ungarns gespielt. Er verlebte die letzte Zeit auf seinen Gütern im Bereggher Comitath und benützte den verfloßenen Sommer, um sein Schloß in Oloszi umzugestalten.

Aus Brüssel wird dem „N. W. L.“ zur Vermählung der Kronprinzessin-Witwe Stefanie gemeldet, daß der König seiner Tochter die bisherige Apanage nicht mehr zahlen und auch nicht gestatten werde, daß sie den Titel „Königl. Hoheit“ weiterführe.

Niederlagen durch eine glänzend ausgeführte strategische That in einen Sieg konnte Colley's Menomnee retten. So entschloß sich der englische Oberbefehlshaber, den Gipfel des Majuba zu besetzen, um den Feind, den er sonst nicht fassen konnte, sicher in seine Gewalt zu bekommen.

In der Nacht vom Sonnabend, den 26. Februar 1881 zum Sonntag brachen auserlesene Abtheilungen in der Stärke von über 5000 Mann aus dem britischen Lager auf und es gelang ihnen, unter ungeahnten Schwierigkeiten und allergrößten Anstrengungen das Plateau des Majuba zu erreichen. Die scharf auslugenden Wachen des Boerenlagers hatten sofort bemerkt, daß es oben lebendig geworden war. Zuerst äußerste Ueberraschung und Befürchtung, denn kein Transvaaler hatte geglaubt, daß der britische Befehlshaber sich an das Wagstück einer Besetzung des Majuba machen würde. Aber es war nicht Zeit zum langen Besinnen. Freiwillige wurden vorgelassen zum Sturm auf Tod und Leben, und obwohl es für Mannschaften, die in der Kunst des Angriffes völlig unerfahren waren, als eine That von Tollkühnheit gelten mußte, in aufgelöster Ordnung zum Angriffe vorzurücken, um eine scheinbar uneinnehmbare Stellung auf hohem Bergplateau befindliche regelmäßige Truppenmacht zu attackieren, meldeten sich dort sofort Freiwillige von allen Seiten. Jeder setzte freudig sein Leben auf's Spiel. Der eigentliche Held des Tages war der Beldcornet Stephanus Roos. Er schilderte selbst den Sturm auf den Majuba in schlichter aber anschaulicher, fast dramatischer Weise.

Als wir, so erzählt der entschlossene Führer

Politische Rundschau.

Die Delegationswahlen. Es erscheinen als Delegierte gewählt: Böhmen: die Abg. Mettal, Sylva-Tarouca, Gregor, Herold, Kramar, Bacak, Funke, Bergelt, Ruß, Baernreither; Ersahmänner: Udrzal und Radimsky; Dalmatien: der Abg. Vulat; Ersahmänner: Borcic; Galizien: die Abg. Eugen Abrahamowicz, Sokolowski, Popowski, Jedzejowicz, Ochrymowicz, Dzieduszycki, Jaworski; Ersahmänner: Sapieha, Rozkowski; Nieder-Oesterreich: die Abg. Gekmann, Schneider und Rigler; Ersahmänner: Wohlmeyer; Ober-Oesterreich: die Abg. Ebenhoch, Schlesinger; Ersahmänner: Muhr; Salzburg: Abg. Tufel; Ersahmänner: Hözl; Steiermark: Stürgkh, Wolffhardt; Ersahmänner: Mosdorfer; Kärnten: Lemisch; Ersahmänner: Hinterhuber; Krain: Ferjancic; Ersahm.: Bencajz; Bukovina: Winnicki; Ersahm.: Jurkan; Mähren: Göb, Serenyi, Jazek, Stransky; Ersahmänner: Zimmer, Wybochil; Schlesien: Hofmann; Ersahmänner: Demel; Tirol: Conci, Rathrein; Ersahmänner: Kapferer; Vorarlberg: Lofer; Ersahmänner: Fink; Friaun: Ricci; Ersahmänner: Gambini; Görz und Gradisca: Zanetti; Ersahmänner: Lenassi; Triest und Umgebung: Cambon; Ersahmänner: Mauroner, Schachinger.

Befolgung der Lehrer. Im Abgeordnetenhaus überreichten am 28. d. die Abg. Dr. Pfersche, Freih. v' Elvert, Nowak und Genossen folgenden Antrag: In Erwägung, daß im § 55 des Reichsschulgesetzes selbstverständlich Mindestgrenzen gesteckt sind, welche die Befolgungen der Lehrer an öffentlichen Volks- und Bürgerschulen in allen Kronländern einhalten sollten; in Erwägung, daß diese gesetzlichen Mindestgrenzen gegenwärtig in den meisten Kronländern annähernd eingehalten werden; in Erwägung, daß durch die allgemein eingetretene Steigerung aller Lebensmittel die wirtschaftliche Lage der Volksschullehrer sich verschlimmert, theilweise sogar ganz unerträglich geworden ist und eine Besserung dringend fordert, stellen die Unterzeichneten den Antrag: Das Haus wolle beschließen: Die Regierung wird aufgefordert, die Durchführung des § 55 des Reichsschulgesetzes endlich in Angriff zu nehmen und die nothwendigen Maßregeln im Reichsrathe ungesäumt vorzuschlagen. In formeller Beziehung wird beantragt, den vorstehenden Antrag einem zu wählenden 48-gliedrigen Schulausschusse zuzuweisen.

Die Tschechen gegen die Aufhebung der Sprachenverordnungen. Sonntag fand in Prag eine vertrauliche Versammlung der tschechischen Bezirksobmänner und Bürgermeister statt, bei der 116 Bezirke und 26 Städte vertreten waren. In der Versammlung wurde behauptet, daß die Gleichberechtigung der tschechischen Sprache mit der deutschen in Schule, Amt und öffentlichem Leben gesetzlich gewährleistet sei und daß durch die Aufhebung der Sprachenverordnungen diese Gleichberechtigung verletzt wurde. Jeder Beamte, der sich nach der Aufhebungsverordnung verhalte, verlege die Staatsgrundgesetze. Schließlich wurde eine Resolution

der Boeren*), an jenem Sonntag Morgen merkten, daß die Engländer auf dem Gipfel des Majuba angekommen seien, entstand eine große Verwirrung im Lager. Alles war in Aufregung. Ich dachte bei mir: wenn wir die Engländer nicht sofort vom Gipfel vertreiben, ihnen vielmehr Zeit lassen, sich zu verschanzen, so sind wir verloren. Einen Kriegsrath zu berufen, dazu war keine Zeit mehr. Ich besteige mein Pferd und jage im Galopp an den Fuß des Berges. Andere, die sich bereit erklärt hatten, mitzureiten, folgen, ich rufe und winke mit dem Gute, dann galoppieren wir bis dicht an den ersten Felsenvorsprung, lassen unsere Pferde in einer Kluft zurück und werfen uns hinter dem Felsen nieder. Wir waren zwölf Mann, aber wir sahen noch immer Leute zu Zweien und Dreien von allen Richtungen herangejagt kommen. Ich rief und winkte wieder mit dem Gute, sie möchten sich alle unter dem Vorsprunge sammeln. Als wir endlich gegen 50 Mann stark waren, schauten wir uns nach den Officieren um. Da waren nur der Commandant Ferreira, ein Nordschotte, und ich; ich war damals erst „Assistent-Beldcornet“. Da redete ich die Leute an: „Eine innere Stimme sagte mir, daß wir den Gipfel nehmen müssen, sonst sind wir verloren!“ Alle antworteten: „So denken wir auch.“ Weiter sagte ich: „Es gilt für uns alle zu kämpfen, daß wir den Gipfel nehmen wollen oder fallen.“

*) Der Bericht ist zuerst in der afrikanischen Zeitschrift „ons Aijenje“, dann in wortgetreuer Uebersetzung in N. J. Hofmeyr's trefflichem Buche „Die Boeren und Jambon's Einfall in Transvaal“ (C. E. Müller's Verlag in Bremen, 1897) erschienen.

Jederstich brutal und willkürlich den freien Boerenstaat annectiert. Schwer seufzten die friedfertigen, nur nach ruhiger Arbeit sich sehnenden Boeren, die durch britische Habgier von Scholle zu Scholle gehest, endlich eine Heimat zu haben glaubten, unter dem drückenden Joche rücksichtsloser, demüthigender Fremdenherrschaft. Vom ersten Tage des britischen Regimes ab waren sie entschlossen, sich zu erheben, wenn die Zeit gekommen, um mit ihren Beinigern den Gang auf Leben und Tod zu wagen. Lange vorbereitet, brach im December 1880 die Revolution los, das Land wurde als Republik proclamirt und das Triumvirat Pretorius, Krüger, Joubert an die Spitze gestellt. Ehe General Colley sich's versah, rasch wie ein Ungewitter, waren die Schwärme der tapferen Boeren jenseits der Natalgrenze und besetzten am 27. Jänner Laings Nek, einen der Vorberge des Majuba. Ihnen gegenüber besetzten die Engländer den vier Meilen südlichen Berg Prospect. Von hier aus machte Colley, der den Feind in verhängnisvollster Weise unterschätzte, einen Frontangriff. Ohne daß sie viel von den Boeren zu sehen bekommen hatte, wurde seine Colonne mit blutigen Köpfen zurückgeschlagen und mußte ihren tapferen Oberst Deane auf dem Schlachtfelde lassen. Am 8. Februar wagte Colley einen zweiten Vorstoß. Auch diesmal wurden die Engländer von einem so mörderischen Feuer empfangen, daß sie mit großen Verlusten wiederum die Flucht ergreifen mußten.

Schon war Evelyn Wood von England abgereist, um das Commando zu übernehmen, nur die Verwundung der Schlag auf Schlag erlittenen

angenommen, in der sich die Beteiligten verpflichten, „thatsächlich auf die Bürgerschaft und Beamenschaft einzuwirken“. Die Beschlüsse dieses Congresses bezwecken in erster Linie eine Aufreizung der Beamenschaft. Diese ist übrigens zum großen Theile so vertheiligt und diese tschechischen Beamten sind so radical gesinnt, daß es einer Aufreizung kaum noch bedarf. Thatsache ist, daß seinerzeit, als die Sprachenverordnungen erlassen wurden, sofort — ohne daß besondere oberbehördliche Instructionen abgewartet wurden — mit der tschechischen Amtierung begonnen wurde, und daß man jetzt dabei bleibt trotz der Aufhebung der Sprachenverordnungen, unter dem Vorwande, es seien keine diesbezüglichen besonderen Verfügungen getroffen worden. So ist es insbesondere bei der Prager Finanzlandesdirection, wo die Aufhebung der Sprachenverordnung einfach ignoriert wird. Die Sprachenverordnungen sind aufgehoben, sie werden aber thatsächlich vielfach noch immer gehandhabt!

Eine Lehrdeputation beim Unterrichtsminister. Donnerstag erschien eine Deputation der Lehrer beim Leiter des Unterrichtsministeriums, Sectionschef Dr. v. Hartel, um ihm die Beschlüsse der gestrigen Lehrerversammlung zu überreichen. Dr. v. Hartel erwiderte auf die Ansprache des Obmannes Katschinka, daß er von den Beschlüssen der gestrigen Versammlung bereits in Kenntniß gesetzt sei. Er spreche den Wünschen der Lehrerschaft nicht die Berechtigung ab, denn er sehe ein, daß für sie etwas geschehen müsse, und die Landtage werden sich dieser Einsicht wohl nicht verschließen. Die Meinung, daß den derzeitigen Zuständen ein Ende bereitet werden müsse, werde im Hause ohne Unterschied der Parteien allgemein sein. Was die in der Entschließung enthaltene Forderung nach einer Aenderung des Gesetzes betreffe, so sei nicht zu verkennen, daß dies auf Schwierigkeiten stoße, da die Landtage in einer derartigen Aenderung eine Verletzung ihrer autonomen Rechte zu erblicken glauben; damit etwas geschehen könne, müssen die Landesfinanzen sanirt werden. „Was mich anbelangt,“ sagte Dr. v. Hartel zum Schlusse, „können Sie auf mich zählen. Eine gleichzeitige Regulierung der Gehalte wird wohl nicht durchführbar sein, da ja auch die Lebensbedingungen in den einzelnen Ländern nicht die gleichen sind. Was von Seite der Unterrichtsverwaltung in der Angelegenheit geschehen kann, seien Sie versichert, meine Herren, es wird geschehen.“

Sein einziger Deutscher in der Leitung des Auswärtigen Amtes. Nichts kann die Gewissheit, daß man in Oesterreich nicht im geringsten gewonnen sei, einen Systemwechsel eintreten zu lassen, besser bestätigen, als nachstehende Meldung der „Kölnischen Zeitung“: Im Ministerium des Aeußern stehen wichtige Veränderungen bevor. Sectionschef Graf Welfersheim bleibt nur bis zur Rückkehr des Grafen Goluchowski aus Galizien im Amte. Er tritt dann einen längeren Urlaub an und ist für den ersten freiverdenden Botschafterposten in Aussicht genommen. An seine Stelle wird Graf

Specien treten. Als dessen Nachfolger gilt Graf Lügen, bisher Gesandter in Dresden, dessen Familie feudalistisch ist. Die „Köln. Zeitung“ fügt dieser Nachricht bei, daß infolge dieser Veränderungen nun kein einziger Deutscher mehr eine leitende Stelle im Auswärtigen Amte innehaben wird.

Oesterreicher-Rundgebung. In Mainz wurde am vorigen Sonntage nachstehende Rundgebung gefaßt: Bierzehntausend deutsche Männer und Frauen jubeln dem unter ihnen weilenden deutschösterreichischen Reichsrathsabgeordneten Wolf, in dem sie den Gedanken der deutschen Gemeinbürgerschaft verkörpert sehen, begeistert zu, geloben ihren Brüdern in Oesterreich in ihrem schwerem Kampfe um die deutsche Vormachtstellung Treue bis in den Tod und sprechen die Erwartung aus, daß sie ausbarren im Kampfe, bis der Sieg entschieden ist.

Christlichsocialer Mißwirtschaft. In der Sitzung des Wiener Gemeinderathes am Samstag voriger Woche wurde der denkwürdige Beschluß gefaßt, aus Anlaß der „glücklichen“ Vollendung des Gaswerkes, das schon seit Jahren so viel Staub aufgewirbelt hat, eine Feier mit der üblichen Auffahrt, Festessen usw. abzuhalten. Alle Achtung vor der Unverfrorenheit dieser christlichsocialen Parteigrößen! Fürwahr, nicht jeder hat den traurigen Muth, deshalb, weil ihm ein unter den großartigsten Verprechungen angeländigtes Werk so halbwegs gelang, sich stolz in die Brust zu werfen und mit Pathos auszurufen: „Seht her, was wir Tüchtiges geleistet haben, nun verdienen wir aber auch, von Euch gefeiert zu werden.“ — Dafür also, daß die Wiener alljährlich ein paar Millionen mehr an Steuern zahlen dürfen, können sie nun ihren „fischen Karl“ auf der Landstraße mit Pomp auffahren sehen und am anderen Tage in der christlichsocialen Presse die gegenseitigen Anstachelungen ihrer Gemeindegroßen lesen. Etwas derartiges trifft nur Herr Dr. Lueger mit seiner naiven Freude, daß das Gas, das er mit so vielen unnötigen Kosten beschafft hat, auch wirklich brenne. Doch auch des humoristischen Beigeschmackes entbehrt diese Gasgeschichte nicht. Hat doch der christlichsocialer Gemeinderath Klossberg zwei geradezu classisch zu nennende Interpellationen eingebracht, die für den Kunstsinne dieses Herrn nicht gerade das Schmeichelhafteste besagen. Dieser unfreiwillige Komiker des Wiener Gemeinderathes stellte nämlich in der Samstagigen Sitzung folgende zwei Interpellationen: 1. Ist der Herr Bürgermeister geneigt, durch einen hervorragenden Künstler ein Bild zum ewigen Gedächtnisse anfertigen zu lassen, darstellend die alte und neue Beleuchtung nebeneinander? 2. Ist derselbe geneigt, in jedem Bezirke wenigstens eine alte neben einer neuen Gasflamme zum ewigen Gedächtnisse brennen zu lassen, damit auch die nächste Zukunft und die Nachwelt sieht, wie miserabel und erbärmlich die Beleuchtung bei hohen Preisen in Wien war, und wie geduldig dieses englische Joch die Wiener durch Jahrzehnte getragen haben? — Commentar überflüssig! — Und erst das Festessen für 10.000 Gulden, das im Rathhause statt-

findet! Die Wiener haben's ja, sie können die Tausender, die ihnen die theure Gasbeleuchtung gelassen, ganz ruhig verschmausen, während Tausende von armen Leuten hungern und darben. Hossentlich wird aber den Wählern bei den Gemeindevahlen ein Licht aufgehen, namentlich den Wählern aus der 2. Wählerklasse, welche die Intelligenz vertreten. Es ist wirklich notwendig, daß ins Wiener Rathhaus Männer einziehen, die etwas Ordnung in die finanzielle Verwaltung der Gemeinde bringen, wenn wir schon von der schimpflichen Haltung der Partei im politischen Leben und ihrer unerhörten Protectionswirtschaft absehen wollen.

„Germania“ — als Reichsmarke. Gemäß einer Verfügung des Staatssecretärs des deutschen Reichspostamtes werden mit 3. Jänner 1900 Postwertzeichen mit einem neuen Markenbilde (dem Brustbilde einer Germania) ausgegeben werden. Zu den vorhandenen Werten treten solche zu 30, 40 und 80 Pfennigen hinzu. Die Vorbereitungen, noch höhere Werte zu schaffen, sind im Gange.

Seid.-Damaste 75 fr.

bis fl. 14.65 p. Met. — sowie schwarze, bunte und farbige Henneberg-Seide von 45 fr. bis fl. 14.65 p. Met. — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. **An Private** porto- und Steuerfrei ins Haus. **Muster umgehend.** 9434-97
G. Henneberg's Seiden-Fabriken (i. u. l. 80 fl.) Zürich.

Grazer Tagblatt.

Organ der Deutschen Volkspartei für die Alpenländer.
Bezugsanmeldungen in der Tabaktrafik der
Fanny Glasner, Cilli, Bahnhofgasse.

Aus Stadt und Land.

Abg. Dr. Pommer, dessen verdienstvolles Wirken für die Wohlfahrt der Privatbeamenschaft schon sehr viel berechnete Anerkennung gefunden hat, erhielt aus dem Sanntthale folgende Zuschrift: Euer Hochwohlgeboren! Die Handelsgesellen in der Umgebung Cilli haben in ihrer Versammlung am 22. October l. J. stimmeneinhellig beschlossen, an Euer Hochwohlgeboren für das bisherige energische Eintreten in der Frage der Altersversorgung der Privatbeamten den innigsten Dank auszusprechen und gleichzeitig die Bitte zu richten, auch fernerhin dieser gerechten Sache warmer Fürsprecher zu bleiben. In Ausführung dieses Beschlusses erlauben sich daher die Gefertigten Euer Hochwohlgeboren diesen Beschluss mit der Bitte zur Kenntnis zu bringen, dem wohlbegründeten Bestreben der gesammten Privatbeamenschaft auch in Zukunft Ihre bewährte Unterstützung angedeihen zu lassen. Mit dem Ausdrucke vorzüglichster Hochachtung ergebene Johann Rudolf Obmann, J. Senica Ausschussmitglied. St. Paul bei Pragwald, 31. October 1899.

Cillier Männer-Gesang-Verein „Liederkrantz“. Wie bereits kurz gemeldet wurde, hält

das hohe Gras emportrieben von einer Felsenklippe zur anderen. Je näher wir kamen, um so heißer wurde der Kampf, aber unsere Hinterleute und Ferreira machten den Engländern so warm, daß sie nicht den Muth hatten, hervorzukommen und uns gehörig aufs Korn zu nehmen. Endlich erreichten wir den obersten Rand. Wir kämpften Mann gegen Mann, aber sozusagen ohne einander zu sehen. Manchmal sind die Engländer an der einen Seite einer Klippe und unsere Leute an der anderen; manchmal konnten wir die Läufe ihrer Gewehre sehen, und es ist mir stets ein Räthsel, daß keiner der unsrigen hier gefallen ist. Unser Gott muß uns bewahrt haben.

Jetzt ziehen sich die Engländer zurück und stellen ihr Schießen ein. Bald jedoch läßt erneutes Gewehrfeuer erkennen, daß Ferreira den Gipfel von der anderen Seite erklimmt und mitten im Gefechte ist. Da denke ich, jetzt ist es Zeit! Ich erhebe den Kopf über einen Felsblock, um den Gipfel hinaufzusehen. Wie erschreckt ich, da ich die große Zahl der Engländer dort oben erblicke. Ich bücke mich wieder vorsichtig hinter dem Felsen nieder und sehe nun erst, wie gering die Zahl meiner Leute ist und wie zerstreut sie mir gefolgt sind. Ja, weiß Gott, in dem Augenblicke verlor ich allen Muth. Die Engländer, dachte ich, kommen und nehmen uns alle gefangen. Auch wußte ich, daß, wenn es zum Aeußersten käme, sie uns mit dem Bajonett angreifen würden.

Ich will nicht leugnen, daß ich damals mich einer Lüge schuldig machte; ich hoffe, der liebe Gott hat sie mir vergeben. Ich schwänzte meinen

Aus einem Munde riefen sie: „Wir folgen Dir alle und werden den Gipfel nehmen oder fallen.“ Darauf ich: „Unser Gott wird uns helfen, und wir werden siegen, denn wir können nicht anders. Den Gipfel zu nehmen, gibt es aber nur eine Möglichkeit. Wir müssen uns in zwei Haufen theilen. Der eine Haufe muß direct zum Gipfel emporsteigen, von einem Vorsprung zum andern, und der zweite hat die Aufgabe, dort die kleinere Anhöhe, links von dem Majubagipfel, zu nehmen. Es vermag dann immer der Eine den Aufstieg des Anderen durch scharfes Feuern zu decken.“

Ich fragte Ferreira, welchen Haufen er führen wolle, er erklärte, er wolle die kleinere Anhöhe nehmen. Nun theilen wir die Mannschaft. Es waren nach meiner oberflächlichen Zählung siebzig bis achtzig Mann. Ich befahl sodann meinen Leuten: „Ein Theil von euch muß mit mir bis an den zweiten Vorsprung hinaufklettern, der andere Theil hier zurückbleiben, um auf die Engländer zu schießen, wenn sie sich zu weit vorwagen und uns hindern wollen, an den Vorsprung heranzukommen. Schon hatten uns nämlich die Engländer bemerkt und schossen von der Höhe auf uns. Immer noch kamen Leute, die theils zu meiner Truppe, theils zu der Ferreira's stießen, aber ich hatte kaum mehr Zeit, mich nach ihnen umzusehen. Hatte ich doch vollauf zu thun, meine Leute anzufeuern und ihnen vorwärts zu helfen, damit ihnen keine Zeit blieb, den Muth sinken zu lassen.“

So erreichten wir in ziemlich kurzer Zeit den zweiten Felsenvorsprung ohne jeglichen Verlust. Erst später ward einer unserer Leute getödtet; es war

Johannes Veller. Als wir hinter dem zweiten Klippenrand Deckung hatten, ruhten wir eine Weile aus und warteten, bis unsere Hintermänner zu uns stießen. Jetzt konnten wir auch sehen, daß Ferreira im Gefecht war. Die Engländer hatten außer dem höchsten Gipfel auch diese kleine Anhöhe besetzt. Zum Glück konnten wir die Angreifer vom Rücken aus beschießen, während Ferreira von vorn auf sie schoß. Da, als sie von zwei Seiten Feuer bekamen und sahen, daß die Anhöhe ihnen wenig Deckung gewährte, zogen sie sich eiligst zurück. Während wir so Ferreira halfen, die Höhe zu nehmen, waren unsere Hintermänner zu uns gestoßen, und ihrer waren wieder mehr geworden, da immer neue Leute nachkamen.

Ich wiederholte meinen ersten Befehl, daß ein Theil der Truppen zurückbleiben sollte, um die Engländer durch unausgesetztes Feuern zu zwingen, sich hinter dem obersten Vorsprung zu halten, zu dessen Ersteigung wir uns jetzt anschicken mußten. Ich sah, daß wir dort harte Arbeit finden würden, denn dort kamen wir Brust an Brust mit den Engländern zu stehen, und die Lösung war: siegen oder sterben. So war es auch. Als wir aus dem mittellsten Klippenrand hervortraten, schossen die Engländer heftig auf uns. Zum Glück hatte Ferreira mit seinen Leuten die kleine Anhöhe bereits genommen, und so konnte nun er uns helfen und Luft machen. Ich sah, daß unser Gott uns beistand. Das sagte ich auch meinen Leuten und wir faßten neuen Muth.

Aber glaubt mir, von nun an gieng es heiß her. Wir mußten, auf dem Bauche liegend, durch

der hiesige Männer-Gesang-Verein „Liederfranz“ heute Sonntag den 5. November um 8 Uhr abends im „Hotel Terschel“ seine diesjährige Herbstlieder-Tafel ab. Zum Vortrage gelangen folgende Chöre: 1. „Auf, deutsche Sängler!“ von Großbauer. 2. „Das Kirchlein“, von Becker. 3. „Wohin mit der Freud?“, von Silcher. 4. „s Herzlad“, von Th. Kofchat. 5. „Wein her!“ (Vassolo, Herr Ranzinger), von Weinzierl. 6. „So weit“, von Engelsberg. 7. „Fräulein Ida“, Polka franc. von Fr. Wagner. Außerdem: 8. „Sie trug ein Band in den Haaren“, Doppelquartett von Lorenz. 9. „Gretlein“, Soloquartett von Rüden. Da auch die Sillier Musikvereins-Kapelle sehr hübsche und wirkungsvolle Piegen zum Vortrage bringen wird, so ist trotz des Theaters an diesem Abend ein reger Besuch zu erwarten. Insbesondere rufen wir: Deutsche Gewerbetreibende! Unterstützt materiell und moralisch einen Gesangverein, der sich vornehmlich aus Euren Kreisen rekrutiert. — Anmeldungen von unterstützenden Mitgliedern nimmt Herr Johann Koss, Bahnhofgasse entgegen.

Sillier Turnverein. Die 6 Uhr-Riege des Turnvereins, welche über den Sommer ihre Übungen eingestellt hatte, hat dieselbe mit November wieder aufgenommen und finden die Übungen Dienstags und Freitags von 6—7 Uhr abends in der Turnhalle statt. Deutsche Männer, welche zur Winterszeit die dem Körper so nothwendige Turnerei betreiben wollen, werden eingeladen, sich beim Zahlmeister des Vereines, Herrn Josef Arlt, oder in der Turnhalle zu besagter Zeit anzumelden.

Das Reformationsfest. Am 31. October begeht die gesammte deutsche Nationalkirche das erhabene Fest der Reformation, als den Gedentag jenes welterschütternden Ereignisses, durch welches der sich bis dahin in römische Fesseln geschlagene deutsche Geist endlich freie Bahn brach. Wie segnend die geistige Freiheit des Protestantismus nicht nur culturell, sondern auch volkswirtschaftlich wirkt, zeigt uns heute die Weltstellung des deutschen Reiches, und wie hemmend die geistige Knechtschaft auf die Völker einzuwirken vermag, zeigt der wirtschaftliche Niedergang jener Staaten, wo man die Reformation durch Kutte und Säbel niederhielt. Wir machen unsere deutschen Mitbürger freundlichst aufmerksam, daß die hiesige deutsch-evangelische Gemeinde am Sonntag, den 5. November ihr Reformationsfest begeht, zu welcher im evangelischen Gotteshause um 10 Uhr vormittags abzuhaltenden Feier uns unsere deutsch-evangelischen Stammesgenossen einladen.

Was heißt national sein? Abgeordneter R. P. Wolf sprach in Brachatz an die Jugend folgende beherzigenswerte Worte: „Nicht durch häufige Heilrufe, nicht dadurch, daß man einige Glas Bier mehr trinke, habe man seine Pflicht als Deutscher getan. Jeder muß in seinem Kreise für das Deutschthum wirken, der Vater in der Familie, der ältere Bruder bei den jüngeren Geschwistern, der Freund bei dem Freunde, überhaupt jeder bei allen, auf die er nur einen Einfluß habe. Es soll

gut und rief aus Leibeskräften: „Heran Kerls! Schnell, die Engländer flieh'n!“ Da stürmten sie hinter den Klippen hervor, die hintersten kommen in hastigem Laufe und wir stürmen, 40 bis 50 Mann, die Engländer 30 bis 40 Schritte von uns entfernt, nach dem Plateau des Gipfels empor.

Wir feuern auf sie, so heftig wir können. Sie sind vollständig ohne Schutz, während wir immer noch einige Deckung haben. Sie gehen mit den Bajonetten auf uns los, aber zweimal schlagen wir zurück. Da, gerade als sie zum drittenmale ansetzen, erscheint Ferreira, der die Höhe von der anderen Seite gestürmt, und fällt ihnen in den Rücken. In diesem entscheidenden Augenblicke höre ich von einer dritten Seite schießen: die Feldcorneis Trüchard und Manlan sind mit ihrem Häuflein herangelommen und jetzt gerathen die Engländer in ein Kreuzfeuer von drei Seiten. Dabei ist der feindliche Commandant Colley gefallen. Jetzt können die Engländer nicht mehr halten, es wird ihnen heiß, und sie fliehen auf der anderen Seite den Berg hinab.

Die Engländer hatten unter dem mörderischen Feuer der verwegenen Transvaaler Scharfschützen 30 Mann und 4 Officiere verloren, 125 Mann Officiere waren verwundet, 51 Mann und 6 Officiere waren gefangen genommen. George Colley war, im dichtesten Kugelregen und in vorderster Reihe kämpfend, den Heldenob gestorben; eine Kugel war ihm mitten durch den Kopf gegangen. Als das vorbei war, zählte man nicht ganz 200 Boeren auf dem Plateau des Berges.

Die Engländer thaten nichts, um Revanche zu

aber auch jeder an sich selbst am meisten wirken; es soll ein jeder alles Falsche, alles Unwahre, alles Gemeine und Unmännliche aus sich herausreißen, auf daß ein jeder ein ganzer, echter Deutscher werde.

Spielplan der Schaubühne. Am Samstag den 4. November bleibt der Männergesangsvereins-Liedertafel wegen die Bühne geschlossen. Sonntag den 5. November kommt eine Wiederholung des mit so großem Beifalle aufgenommenen Stückes „Der Schlafwagen-Controllor“. In Berücksichtigung und über besonderen Wunsch der auswärtigen Theaterbesucher ist der Anfang 6 Uhr abends, Ende 8 Uhr. Am Dienstag den 7. November bleibt das Theater geschlossen. Donnerstag den 9. November kommt als Johann Straußfeier dessen hübscheste, populärste Operette: „Die Fledermaus“ zur Aufführung. Ueber diesen Melodien-schatz weiter noch zu schreiben, ist wohl überflüssig, denn wer kennt diese reizende, präfulde Musik nicht. Gleichzeitig macht uns die Direction mit den neuen Operettenkräften bekannt und sollen sich die Hauptpartien in bestbewährten Händen befinden. — Auch erfahren wir, daß Herr Director Knirsch mehrere Novitäten angekauft hat, wie: „Anonyme Briefe“, „Als ich wieder kam“ (Fortsetzung vom „Im weißen Rößl“), „Ramsell Tourbillon“, „Die Schildkröte“ u. a. m., welche in Bälde zur Aufführung kommen.

Windische Geldwirtschaft. Es ist in eingeweihten Kreisen kein Geheimnis mehr, daß mit der großangelegten Gründung slovenischer Geldinstitute, Vorschusscassen u. dgl., an volkswirtschaftliche Wohlfahrts-einrichtungen gar nicht gedacht worden ist. Alle diese Geldinstitute sollten einem Zwecke dienen, der auch gegenwärtig bei der Schaffung slovenisch-clericaler Consumvereine grell hervorsteht: als Ritt der politischen Anhängerschaft soll die wirtschaftliche Abhängigkeit dienen. Der Beamte oder Bauer, sei er nun nationaler Slovene oder deutschfreundlich gesinnt, erhält von der Posojilnica ein Darlehen nicht zu dem Zwecke, um den volkswirtschaftlichen Segen des Credits in die That umzusetzen, sondern lediglich deshalb, um den mit dem Cedit Bedachten zu einem gefügigen Werkzeuge der slovenischen Politik zu machen, um auf seine Stellungnahme bei Wahlen und nationalen Festlichkeiten bestimmend einzuwirken. Diesem Hauptziele der windischen Geldwirtschaft geht ein mehr persönliches Nebenziel zur Seite, worauf wir schon mehrfach unwiderleglich hingedeutet haben. Der Ertrag windischer Geldinstitute kommt niemals den eigentlichen Interessenten desselben (den Einlegern und Darlehensnehmern), sondern der nationalen Agitation und dem Säckel der Leiter zugute. Bei den Vorschusscassen ist es allgemein üblich, daß sich der Ausschuss in den Ertrag theilt. In den Statuten ist von einer solchen Verwendung keine Rede. So wird der Sparfann der gepöppelten Bauern dazu mißbraucht, daß sich gewissenlose Geschäftspolitiker, welche mit der Maske der Volksfreundlichkeit und Uneigennützigkeit herumgehen, den Sack füllen. So wird

nehmen für den Tag bei Majuba, obwohl sie doch wenigstens den Versuch hätten machen können, da unmittelbar nach ihrer Niederlage ein großes Contingent frischer Truppen aus England ankam. Man hatte in London genug und zog es vor, mit dem gefährlichen Gegner zu pactieren. Nach längeren Verhandlungen kam es zum Waffenstillstande und am 22. März fand die Unterzeichnung der Unabhängigkeitsacte Transvaals statt.

So kämpfen die Boeren um ihre heiligsten Güter und so siegen sie.

Ob heute, wo es von neuem gilt, Gut und Blut für die Freiheit einzusetzen, das Glück sich wieder an die Fahnen der Tapferen heften wird? Sie fechten heute unter völlig anderen Verhältnissen, denn England sendet diesmal ein ganzes Armee-corps und darüber nach dem Cap und die Ehre der britischen Weltmacht steht auf dem Spiele. Aber auch die Boeren sind kriegsbereit als vor achtzehn Jahren. Von allen Seiten, selbst aus Europa, strömen ihnen Freiwillige zu, sie kämpfen um ihre Existenz, d. h. mit dem Muth der Verzweiflung, und leicht können sich während des Transvaalkrieges für England internationale Verwickelungen in anderen Theilen seines riesenhaften Colonialreiches ergeben, die seine Kraft im Süden des schwarzen Welttheiles lähmen.

So sieht der Boer auch am Ausgange des Jahrhunderts voll Siegeszuversicht in die Zukunft und die Sympathie aller gerecht Denkenden begleitet ihn ins Feld.

uns von verlässlicher Seite berichtet, daß der Obmann der Posojilnica in Weitenstein, Pfarrer und Reichsrathsabgeordneter Zickler, von der Posojilnica jährlich 600 fl. „bezieht“, ohne daß ein Mitglied des genannten Vereines, mit Ausnahme des Ausschusses, eine Ahnung davon hat. Diese Zuwendung ist in den uns vorliegenden Statuten nicht vorgesehen und bezeichnet mit erschreckender Klarheit die „Opfer“, welche gewisse Leute ihrem Volkthum zu bringen vorgeben. Das arme slovenische Volk wird so in empörender Weise ausgebeutet und muß mit dem Ertrage seiner Sparpfennige die Prunkbauten, die als volksverhöhnende Denkmäler windischer Cultur den Deutschen vor die Nase gesetzt werden, bezahlen und den Ranzen windischer Pfaffen und Advocaten mästen. Uns kann's übrigens recht sein!

Ein Bismarckplatz in Marburg. Wir werden um Abdruck nachstehender Resolution ersucht: Eöblicher Gemeinderath der Stadt Marburg! Die unterzeichneten deutschen Hochschüler aus Marburg gestatten sich, an den löblichen Gemeinderath ihrer Heimatstadt mit der eindringlichen Bitte heranzutreten, es möge die Stadt Marburg dem rühmendswerthen Beispiele der beiden deutschen Städte Untersteiermarks, Eilli und Pettau, ehestens Folge leisten und einen dazu am meisten geeigneten Platz mit dem Namen des größten aller Deutschen, Bismarck, benennen. Die unterzeichneten deutschen Hochschüler werden zu dieser Bitte durch Folgendes gedrängt: 1. Beweist der löbliche Gemeinderath durch die Erfüllung dieses unseres Wunsches auf's neue seine strengvollstliche Gesinnung und entzieht so den bereits im Umlaufe befindlichen Gerüchten vom Gegenheile jeden Boden. 2. Wöllen wir unsere Heimatstadt im Kreise jener Städte, die die Bedeutung eines Bismarck zu bewerten verstehen, nicht missen; denn der Fall, daß die berufene Vertretung einer deutschen Stadt für diese Angelegenheit kein Verständnis zeigte, wäre ja doch ein Gegenbeweis für ihre politische Reife. 3. Und endlich darf doch die größte deutsche Stadt Untersteiermarks schon aus gewissermaßen örtlichen Gründen den beiden kleineren deutschen Städten Untersteiers gegenüber in dieser Ehrensache keine wenig schmeichelhafte Ausnahme bilden. Deshalb wenden sich die unterfertigten deutschen Hochschüler vertrauensvoll an den löblichen Gemeinderath ihrer Heimatstadt mit der Bitte um Erfüllung ihres Wunsches! Graz, am 24. Weinmonats 1899. Med. M. A. Fischereider, med. Toni Spizy, med. A. Schuster, mech. Kratina, mech. Martinz, iur. R. Weingerl, iur. Luis Lächle, iur. Leo Rödl, iur. Ferri Wessnig, tech. Simmert, mech. Hugo Hartmann, chem. R. Stiger, chem. Anton Burmann, J. Welzobach, iur. Proddnigg, cand. med. Tertsch, ing. Ignaz Denzel, ing. Rudolf Enzi, med. Hans Fasching, med. Wolf, Feigl, mech. Ludwig Wessel, tech. Josef Felber, mech. Victor Bogrin, iur. Ottmar Franz, med. Urbaczek, iur. Wittermann, iur. Otto Fischereider, tech. G. Baader, Jezulka, Lilaweg, iur. Petrovitsch, iur. Jentl, iur. Gränig.

Deutscher Journalisten-Verein für die österreichischen Alpenländer. Die Direction der vereinigten Grazer städtischen Bühnen hat in liebenswürdiger Weise genehmigt, daß die Donnerstag, den 9. November d. J. zur Feier des Geburtsfestes Friedrich Schillers veranstaltete Vorstellung zu Gunsten der Wohlfahrts-einrichtungen dieses Vereines stattfindet. Zur Aufführung gelangt „Die Braut von Messina“; wie bereits gemeldet, wird Herr Director Otto Pürschian in dem genannten Trauerspiele als „Don César“ zum erstenmale in Graz als Schauspieler vor das Publicum treten.

Im Hotel Elefant gibt die Orpheumgesellschaft Lipne Vorstellungen mit reichem, überaus unterhaltendem Programm, welches einen lebhaften Zuspruch des Publicums rechtfertigt. Heute Sonntag abends findet mit ganz neuen Nummern die Schlussvorstellung statt.

Trisail. (Gesangsverein.) Bei der vor einigen Tagen stattgefundenen Generalversammlung des deutschen Gesangsvereines in Trisail „Trisailer Sängerbund“ wurden bei der vorgenommenen Neuwahl der Vereinsleitung folgende Herren gewählt: Vergingenieur Philipp Krafnig zum Vorstand, Oberlehrer Johann Kern zum Vorstand-Stellvertreter, Lehrer Emil Bale zum Chorleiter, Lehrer Carl Unger zum Chorleiter-Stellvertreter, Rechnungsführer Josef Zed zum Schriftführer, Lehrer Alex. Falk zum Cassier, Marktscheidsadjunct G. Wiegele zum Archivar, Bergbeamte Josef Stöckl zum Deponenten. Wir begrüßen den wiedergewählten Vereinsvorstand und die ganze Vereinsleitung aufs herzlichste und sind nun überzeugt, daß der Verein

nach wie vor das deutsche Lied im bedrängten Vaterlande pflegen und für die deutsche Sache eintreten wird.

Südmark-Zahnschaber. Zu den Verkaufsgegenständen des Vereines Südmark gehören auch die Südmark-Zahnschaber, eine vorzügliche Ware der Gottscheer Hausindustrie. Von diesen kosten die billigeren Arten in Päckchen zu 500 Stück 5 und 8, die feineren in Päckchen zu 1000 Stück 40 und 50 Kreuzer. Verschleißstelle in Cilli bei Herrn Fritz R a s c h. Deutsche Kaufleute, die Südmark-Zahnschaber vertreiben wollen, mögen sich an Herrn Fr. Stampf in Laibach wenden. Die Volksgenossen aber werden gebeten, im Bedarfsfalle nur Südmark-Zahnschaber zu kaufen und überall, wo sie verkehren, auf deren Einführung zu dringen.

Hufbeschlagsschule in Graz. Für den am 2. Jänner 1900 beginnenden halbjährigen Kurs an der Landes-Hufbeschlagsschule in Graz kommen für würdige und mittellose Hufschmiede 10 Landesstipendien à 50 fl. mit freier Wohnung nach Maßgabe des Raumes in der Anstalt, ferner von mehreren Bezirksvertretungen gewidmete Stipendien, ebenfalls à 50 fl., zur Vertheilung. Die Bedingungen sind: ein Alter von mindestens 18 Jahren, Gesundheit und kräftige Körperentwicklung, Heimatrecht in Steiermark, gute Volksschulbildung und eine mindestens zweijährige Verwendung als Hufschmied. Außerdem hat sich jeder Bewerber mittels eines Reversee zu verpflichten, nach Absolvierung des Lehrcurses das Hufschmiedgewerbe mindestens durch drei Jahre in Steiermark, bezw. im Bezirke, von welchem er ein Stipendium erhalten hat, als Meister oder Gehilfe auszuüben. Die an den Landesauschuss zu richtenden, mit dem Reverse, dem Tauf- und Heiratscheine, dem Lehrbriefe, Gesundheits- und Schulzeugnisse, dem Arbeitsbuche, Vermögens- und Sittlichkeitszeugnisse belegten Gesuche der Bewerber sind bis längstens Ende November 1899 an den Landesauschuss einzusenden. Solche Hufschmiede, die kein Stipendium anstreben und den Kurs hören wollen, haben sich unter Nachweis des Alters von mindestens 18 Jahren, einer zweijährigen Verwendung als Schmiedgehilfe, einer guten Volksschulbildung unter Vorweis des Lehrbriefes und Arbeitsbuches längstens in den ersten drei Tagen des Curfes beim Anstaltsleiter zu melden. Graz, am 2. November 1899. Vom steierm. Landesauschusse.

Eingestellte Schweinemärkte. Nachdem die Schweinepest in einzelnen Gemeinden des Bezirkes Marburg wieder aufgetreten ist, hat der Stadtrath Marburg die Abhaltung der für jeden Samstag anberaumten Schweinemärkte in der Heugasse bis auf weiteres unterjagt. Die Wiedergestaltung der Abhaltung der Schweinemärkte wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Pettauer Marktbericht. Pettau, am 3. November 1899. Der heutige Auftrieb betrug: Pferde 58 Stück, Ochsen 130 Stück, Rühre 360 Stück, Jungvieh 180 Stück, Kälber — Stück, Schweine — Stück. Der nächste Schweinemarkt findet am 8. November statt. Großviehmarkt am 25. November.

Jahr- und Viehmärkte in Steiermark. Am 10. November: Graz, Stechviehmarkt nächst dem Schlachthause. — Pettau, Wochenmarkt. — Am 11. November: Graz, Getreide-, Heu- und Strohmarkt am Gries-, Holzmarkt am Dietrichsteinplatze. — St. Anna am Aigen, Bez. Fehring, Jahrm. — Virkefeld, Jahrm. — Bruck, Jahr- und Viehm. — Deutsch-Feistritz, Bez. Frohnleiten, Jahrm. — Friedau, Jahr- und Viehm. — Gleisdorf, Jahr- und Viehm. — St. Hermagoras, Bez. Rohitsch, Jahr- und Viehm. — Landl, Bez. St. Gallen, Jahrm. — Mahrenberg, Jahr- und Viehm. — St. Martin im Sulmtale, Bez. Deutsch-Landsberg, Jahr- und Viehm. — St. Martin an der Salza, Bez. Gröbming, Jahrm. — St. Martin, Bez. Windischgraz, Jahr- und Viehm. — Oberwölz, Jahr- und Viehm. — Oplotnik, Bez. Gonobitz, Jahr- und Viehm. — Rann, Schweinemarkt. — Nieggersburg, Bez. Feldbach, Jahrm. — Rottenmann, Jahr- und Viehm. — Stabl, Bez. Murau, Jahr- und Viehm. — Stallhofen, Bez. Voitsberg, Jahrm. — Tüffer, Jahr- und Viehm. — Unterkötsch, Bez. Marburg, Jahr- und Viehm. — Waltersdorf, Bez. Hartberg, Jahr- und Viehm. — Leibnitz, Jahrm. — Am 12. November: Samitz, Bez. Leibnitz, Jahrm. — Klösch, Bez. Rablburg, Jahrm. — Am 13. November: Kirchberg an der Raab, Bez. Feldbach, Jahr- und Viehm. — St. Marcin im Sulmtale, Bez. Bruck, Jahr- und Viehm. — Schladming, Jahr- und Viehm. — Am 15. November: Graz, Getreide-, Heu- und Strohmarkt am Gries-, Holzmarkt am Dietrichsteinplatze. — Arnfeld, Kleinviehmarkt. — Bruck, Viehm. — Franz, Jahr- und Viehm. — Friedberg, Jahrm. — Fürstentfeld, Viehm. — Pettau, Wochen- und Schweinemarkt. — Pöllau, Jahr- und Viehm. — Polstra, Bez. Friedau,

Jahr- und Viehm. — Pölschach, Bez. Windisch-Feistritz, Jahr- und Viehm. — Rablburg, Kräm. u. Jahres-Viehmarkt, großer Auftrieb von Pferden und Rindern, auch nahmbafter Geflügelmarkt. — Am 18. November: Graz, Hornviehmarkt nächst dem Schlachthause. — Rann, Bez. Pettau, Schweinemarkt.

Nachtrag.

Armenvater vor Gericht.

Zimniak ist wieder wegen Beleidigung der Polizei angeklagt — die Verhandlung ist auf Samstag 2 Uhr angesetzt — bis jetzt 3 Uhr konnte sie aber noch nicht beginnen, da der Staatsanw. Functionär und gewissenhafte Beamte, Aufcultant **Schumer**, nirgends zu finden ist. Man vermutet, dass er sich ein Leid angethan hat.

Verstorbene im Monate October 1899:

Elisabeth Pillich, 60 J. a., Einwohnerin, Lungentuberkulose.
Agnes Znidar, 53 J. a., Tagelöhnerin, Krebs.
Walburga Krichbaumer, 75 J. a., Maut-Einnehmerwitwe, Wassersucht.
Georg Oblak, 62 J. a., Antikensammler, Lungentuberkulose.
Alois Lupsina, 22 J. a., k. u. k. Infanterist, Gehirnerschütterung.
Helene Selič, 61 J. a., Tagelöhnerin, Herzlähmung.
Lukas Bratanar, 65 J. a., Knecht, Lungentuberkulose.
Josef Kuczil, 39 J. a., Hausierer, Lungentuberkulose.
Helene Črešnovar, 73 J. a., Einwohnerin, Altersschwäche.
Dr. Franz Jančič, 33 J. a., k. k. Regionsprofessor, Herzschlag.
Marie Obrovnik, 60 J. a., Köchin, Herzmuskelentartung.
Jakob Filey, 75 J. a., Auszügler, Altersschwäche.
Franz Platoršek, 19 J. a., Tagelöhner, Typhus.
Anna Gluk, 35 J. a., verehl. Besitzerin, Nierenentzündung.

Südmark.

Unterstützungen haben erhalten: ein Gewerbsmann in Oberkrain 500 Gulden (Darlehen), ein Lehrer in Untersteier 25, ein Kaufmann in Untersteier 50, die Schule in Gonobitz zum Ankauf von Lehrmitteln 50, eine durch Elementarschäden schwer geschädigte Gemeinde 100, ein Handwerker in Krain 30, ein Gewerbsmann in Untersteier 48, ein anderer 50, der Studentenunterstützungsverein am Gymnasium in Gottschee 50, die Obst- und Weinbauschule in Marburg 120 (jährlich als Stipendium), ein Hochschüler aus Untersteier 300 (Darlehen), ein Privatbeamter in Untersteier 65 (Darlehen), ein Gewerbsmann in Lavamünd 100, der Kindergarten in St. Jakob bei Vozen 200, ein Lehrer in Untersteier 50, ein Gewerbsmann in Untersteier 50, ein Kaufmann in Untersteier 1000 (Darlehen).

Spenden haben gesandt: Valentin Schwarzl in Eisenkappel 143, Robert Braubec (Zinderlohn) 1 Gulden, völkisches Sommerfest in Rustein 200, August Holter im Namen der deutsch-völkischen Frühchoppen-Tafelrunde 641, Gesangs- und Orchesterverein in Krems a. d. Donau (Ergebnis der Liedertafel des Wiener acad. Gesangsvereines) 11826, Ortsgr. Arnfelds 45 (Ertrag der Liedertafel bei der Jahresversammlung 3750, Ertrag einer Dilettanten-Vorstellung in Eibiswald 750), Liebesgroßchen von der Hochzeit Romualds und Käthes 5, Tischgesellschaft Fremdworte 310, Ortsgruppe Pöllau (Sammelbüchsen) 351, Graf C. Lamberg in Pöllau 1, Emil Zeller (Sammung bei einem Abschiedsfeste in Windischgarsten) 13, Verein der städtischen Beamten in Graz 10, Prof. Franz Lorber in Wien 185, Ortsgruppe Fürstentfeld 160 und aus den Sammelbüchsen 1188, Ortsgruppe Görttschitzthal 3312, J. Schneider zu Rojsbach in Lothringen 1187 und einen Mehrerlös für einen verkauften Südmark-Kalender 050, Ortsgruppe Mariapfarr 589, Café österr. Hof in Graz (Sammelbüchsen) 437, Hans Baumann in Innsbruck (Sammelbüchse) 338, Ortsgruppe Hallein

* Dem Kindergarten in Tüffer sind nicht 300 G. gewidmet worden, wie im Jahresberichte angegeben war, sondern nur 100.

10096, (Ertrag des Sommerfestes 100 G., Sammelbüchsen 066, Sammlung 030), reichsdeutsche Turngenossen des deutschen Turnvereines beider Hochschulen in Graz 13, Dr. Ernst Reiser und Gemahlin anstatt eines Kranzes für weiland Dr. Franz Eßler im Sinne des Verstorbenen 10 G.

Gründer: A. Notthast, Architekt in Leoben. Dr. Theodor Ritter v. Brücke in Wien mit dem Beitrage von 30 Gulden.

Eingesendet.

(Ein vorzüglicher weißer Anstrich für Waschtische) ist Keils weiße Glasur. Der Anstrich trocknet sofort, klebt nicht und ist vollkommen geruchlos. Dosen à 45 kr. sind bei Traun & Stiger und bei Victor Woggen in Cilli erhältlich. 3699—22

In hohen und höchsten Kreisen wird Mesmer's Thee getrunken. Derselbe empfiehlt sich wegen seiner hervorragenden Güte von Familie zu Familie weiter und gilt heute für die verbreitetste Marke. Probepackete zu 50 kr. bis fl. 1— bei Franz Jangger und Traun u. Stiger in Cilli.

K. Jro's „Deutschvölkischer Taschennert-Beitweiser 1900“

ist nunmehr nach vorheriger dreimaliger Beschlagnahme doch erschienen und gelangt bereits zur Versendung. Preis in Rotheledereinband 1 fl. 30 kr., in Leinwandband 70 kr. Zusendung erfolgt nur gegen Voreinsendung oder Nachnahme des Betrages. **Gefinnungsgenossen, werbet allüberall neue Abnehmer für diesen vortrefflichen Zeitweiser.**

Bestellort: Wien, XII/1, Rüdergasse 20, II., 10.

Anentgeltliche Stellenvermittlung und Herberge erhalten brave deutsche Dienstmädchen in Marburg, Bürgerstraße 44, II. Stock. — Nähere Auskünfte werden in der Herberge erteilt. Allen brieflichen Anfragen ist eine Marke für die Rückantwort beizulegen. Dienstmädchen, welche von auswärts kommen, haben sich vorher schriftlich in der Herberge anzumelden.

Südmark-Frauen- und Mädchen-Ortsgruppe Marburg.

Apotheker Brady's Magentropfen, früher auch unter dem Namen Mariazeller Magentropfen bekannt, erfreuen sich wegen ihrer erprobten, vortrefflichen, anregenden und kräftigenden Wirkung bei Magenschwäche und Verdauungsstörungen in allen Bevölkerungsklassen großer, stets wachsender Beliebtheit, sind in allen Apotheken vorrätig. Wir empfehlen unseren geehrten Lesern, bei Bestellungen auf die im Inseratentheile unseres Blattes enthaltene Abbildung der Schutzmarke und Unterschrift zu achten, womit die Verpackung der echten Mariazeller Magentropfen versehen ist.

Ein gutes Hausmittel. Unter den Hausmitteln, die als schmerzstillende und ableitende Einreibung bei Erkältungen usw. angewendet zu werden pflegen, nimmt das in dem Laboratorium der Richter'schen Apotheke zu Prag erzeugte Liniment. Capsici comp. die erste Stelle ein. Der Preis ist billig: 40 kr., 70 kr. und 1 fl. die Flasche und jede Flasche ist kenntlich an dem bekannten Anker.

Die elektrischen Lichtbäder sind allen anderen schweißherzeugenden Bädern weitaus überlegen, wie im Folgenden dargelegt wird. Sie sind die saubersten, angenehmsten und gefahrlosesten Schweißbäder. Sie können selbst von schwächlichen Personen und Herzkranken gebraucht werden (was bei anderen Schweißbädern meist nicht möglich ist), weil bei ihnen der Schweißausbruch schon bei verhältnismäßig niedriger Temperatur erfolgt. Der Schweißerguss ist meist ein überaus reichlicher. Bei ihrer Benützung wird den Lungen stets frische Außenluft zugeführt, da der Kopf des Badenden sich außerhalb des Kastens befindet. Sie wirken erfrischend, belebend, die Haut reinigend und verschönernd. Sie wirken durch die Verbindung von strahlender Wärme und Licht in hohem Maße heilkräftig. Ihre Benützung beansprucht nicht viel Zeit; in knapp einer Stunde ist ein Lichtbad (15—20 Minuten) einschließlich Halbbad und allf. Guss (5—10 Minuten), Ruhe und allfällige Massage (10—20 Minuten) gut zu nehmen. Mit größtem Vortheile werden auch elektrische Theilbäder, z. B. elektrische Sitz- und Beinbäder usw. angewendet, erstere insbesondere bei chronischen Erkrankungen der Unterleibsorgane. Bestens bewährt sich auch in allen hierfür geeigneten Fällen, namentlich bei Hautkrankheiten, Wunden und Geschwüren,

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gitt.

Nr. 45

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1899

Moderne Römer.

(Fortsetzung.)

Roman von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

Aber es sind da doch noch einige andere Hindernisse vorhanden, die auch Dir vielleicht nicht ganz ohne eine gewisse Bedeutung erscheinen. Ich bin über die Verhältnisse dieser Damen zufällig unterrichtet.“

„Zufällig, Papa?“

„Nun, sagen wir also: Ich habe mich in Deinem Interesse über ihre Verhältnisse informiert, wenn es Dir so natürlicher scheint. Sie sind vollständig mittellos.“

„Das ist ein Irrthum! Schon der Aufwand, den sie machen, beweist das Gegentheil.“

„Meinst Du? Vielleicht aber beweist er nur, daß sich die Frau Baronin neben ihren anderen vortrefflichen Eigenschaften auch auf die Kunst, die Leichtgläubigkeit ihrer Mitmenschen auszunutzen, meisterlich versteht.“

„Ah, das ist eine Verleumdung!“

„Du solltest wissen, daß ich niemals verleumde! Ich bin sogar voll aufrichtiger Bewunderung für die Genialität, welche Madame von Sebottendorf auf dem heißen Gebiete des Schuldenmachens an den Tag legt. Der Herr Baron hat sich ihrer eigenen Erzählung nach, vor einigen Jahren unter den Palmen des Monte Carlo erschossen. Aus einer leidlich gut unterrichteten Quelle aber habe ich vernommen, daß er um eben diese Zeit eines viel profaischeren natürlichen Todes gestorben ist, und zwar nicht auf dem Schlosse seiner Väter, sondern in einem Berliner Gefängnisse, was übrigens möglicherweise auf dasselbe herauskommen mag.“

Lascar hatte sich in einen Sessel geworfen. Er bedeckte die Augen mit der Hand und stöhnte laut auf.

„Wie dem auch sein mag,“ fuhr Fürst Caragiali in seiner leichten Weise fort, „jedenfalls steht es fest, daß sein nachgelassenes Vermögen nicht ausgereicht hätte, auch nur ein einziges Mittagessen für seine Witwe und seine Tochter zu bezahlen. Die Frau Baronin aber — eine geborene Scharrenweber — hatte in die Ehe wohl nicht viel mehr eingebracht, als sie bequem

auf dem Leibe tragen konnte; denn ihr Papa war ein ehrfamer Bäcker und man sagt, daß er sie obendrein schon als blutjunges Mädchen aus seinem Hause gejagt habe. Sich unter diesen Umständen jahrelang in einer so ehrenvollen Weise zu behaupten, wie es der Frau von Sebottendorf gelingt, ist wahrlich eine Kunst, der man seine unbedingte Achtung und Anerkennung nicht versagen darf.“

„Und dies alles soll ich glauben? — Es ist die volle Wahrheit?“

„Ich kann nicht für jede Uebertreibung einstehen; aber in der Hauptsache ist das Bild unzweifelhaft richtig.“

„Das ist entsetzlich! Und Irene sollte von diesen zerrütteten Verhältnissen unterrichtet sein? Sie sollte sich vielleicht gar zur Mitwirkung an diesem ungeheuerlichen Betrüge hergeben?“

Fürst Caragiali zuckte mit den Achseln.

„Dir darüber eine Meinung zu bilden, muß ich Deinem eigenen Ermessen überlassen. Jedenfalls begreifst Du, daß Du in den Augen der Frau Baronin nichts weniger als ein begehrenswerter Schwiegersohn sein würdest, sobald sie über den Stand unseres Vermögens volle Klarheit erlangt hätte. Sie ist nicht in der Lage, sich mit einem wohlklingenden Titel und mit einem glänzenden Wappenschild für ihre schöne Tochter begnügen zu dürfen. Und ich glaube offen gestanden nicht, daß die Baronesse selbst romantisch genug veranlagt ist, um darüber anderer Meinung zu sein, als die Frau Mama!“

Lascar schien völlig gebrochen. Er starrte finstern vor sich nieder und fuhr sich wie ein Verzweifelter durch das dichtlockige Haar.

„Es ist grausam — grausam!“ fließ er zwischen den zusammengepressten Zähnen hervor, und dann — sich gewaltsam aufraffend, rief er beinahe heftig:

„Und da Du dies alles wußtest und meine Neigung zu Irene von Sebottendorf ahntest, — warum liebst Du es soweit kommen, Papa? — Warum warntest Du mich nicht zu einer Zeit, da diese unglückselige Liebe noch nicht ganz Besitz ergriffen hatte von meinem Herzen?“

„Ich habe es mir niemals zur Aufgabe gemacht, Deine Vergnügungen zu stören, mein Sohn! Ob die Brillanten der Frau Baronin echt sind, ob sie ihre Toiletten zu bezahlen pflegt und aus welchen geheimnißvollen Quellen sie die Mittel zur Bestreitung ihres Lebensunterhaltes bezieht, — was kümmerte es am Ende Dich, wenn Du Dich um die Gunst der schönen Irene bemühest. Dafs Du Dich mit ernstlichen Heiratsgedanken tragen könntest, ahnte ich wahrhaftig nicht! Und ich würde auch jetzt noch nicht indiscret genug gewesen sein, die Geheimnisse der Frau von Sebottendorf auszuplaudern, wenn es mir nicht doch gar zu ridicul erschiene, gerade an dieser Leidenschaft Deine und meine Zukunft scheitern zu sehen.“

Ein langes Schweigen folgte diesen Worten und man hörte nichts als die schweren Athemzüge Lascar's. Endlich trat der junge Officier auf seinen Vater zu und streckte ihm die Hand entgegen.

„Du hast Recht, Papa,“ sagte er mit müder, tonloser Stimme, „es wäre ein Wahnsinn, — und ich bin bereit, alles zu thun, was in meinen Kräften steht, um Dich zu retten.“

Fürst Caragiali erhob sich, um ihn zu umarmen; aber er blieb dabei doch so kühl und gelassen, als habe er an diesem Ausgang der Unterredung nicht einen Augenblick gezweifelt.

„Es ist spät, mein lieber Lascar! Ich sehe Dir's an, dafs Dich die Sache aufgeregt hat, und Du solltest Dich darum jetzt zur Ruhe begeben.“

„Ich bin nicht müde, und ich wünsche, dafs wir gleich jetzt zu einem gewissen Ende kommen. Was denkst Du zur Verwirklichung Deiner Absichten zu thun?“

„Ich habe triftige Ursache, keine Zeit mehr zu verlieren. Darum ist es meine Absicht, schon in den nächsten Tagen nach Dresden zu reisen, um Maria hierher zu holen.“

„Du willst also der kläglichen Komödie, die ihr bisher vorgespiegelt worden ist, jedenfalls ein Ende machen?“

„Dazu bin ich allerdings noch nicht ganz fest entschlossen; denn —“

„Du mußt es thun, Papa! Ich mache es zur ausdrücklichen Bedingung für meine Einwilligung! Wenn Du auf meine Mitwirkung rechnest, mußt Du mir wenigstens versprechen, dafs wir offen und ehrlich zu Werke gehen werden. Maria wird nicht nur den Namen führen, welcher ihr zusteht, sondern sie wird auch zu-

gleich erfahren, dafs sie die Herrin eines fürstlichen Vermögens ist.“

„Hum! Das ist vielleicht nicht ganz unbedenklich! Das Herz eines jungen Mädchens ist ein schwer zu berechnendes Ding, und es wird nicht an bunten Schmetterlingen fehlen, die eine so honigsüße Blume umflattern.“

„Gerade das ist es, was ich wünsche! Wenn mich bei diesem fatalen Handel überhaupt irgend etwas reizen kann, so ist es die Aussicht auf einen Kampf. Vielleicht gewinnt mir Cousine Maria einiges Interesse ab, wenn es mir nicht ganz leicht gemacht wird, sie zu gewinnen.“

„Nun, wie Du willst! Ein Cavalier wie Du hebt jeden Nebenbuhler aus dem Sattel, wenn er nur den ernstlichen Willen dazu hat. Wirst Du mich nach Dresden begleiten?“

„Nach Dresden oder nach Moskau, — mir gilt es ganz gleich! Wenn ich nur für eine Weile fortkomme aus diesem entsetzlichen Wien!“

„Mein armer Junge! — Aber was hilft's! Solche Wunden erhält jeder von uns einmal in seinem Leben, und zum Glück hat mich die eigene Erfahrung gelehrt, dafs sie rasch genug vernarben! Ist Dir noch eine Cigarette gefällig?“

Lascar lehnte nur durch eine stumme Bewegung ab, und er zog seine Hand rasch aus derjenigen des Vaters, um sich mit einem kurzen Gruße zu entfernen.

Fürst Joan aber streckte behaglich die Füße mit den zierlichen Lackstiefelchen von sich, staubte bedächtig die Cigarettenasche ab, die auf eins seiner Comthurkreuze gefallen war, und zog die neueste Nummer des „Journal amusant“ aus der Tasche, um sich noch für eine gute Weile in ihre Lectüre zu vertiefen.

III.

Maria Negruzzi.

Das sogenannte Lectionszimmer in der Pension des Fräulein Hingstler zeichnete sich keineswegs durch eine hervorragend elegante oder geschmackvolle Einrichtung aus. Außer den stark abgenutzten Bänken und Tischen, auf denen mit Feder und Bleistift unzählige mehr oder weniger wohlgetroffene Portraits von Lehrern und Lehrerinnen zur Belustigung der gegenwärtigen und zum Gedächtnis der kommenden Generationen eingezeichnet waren, bildeten einige Wandkarten und Pflanzentafeln den gesammten Schmuck des kahlen und wenig anheimelnden Gemaches.

Auch die Aussicht, welche man von einem der hanglosen Fenster aus bei genügender Körpergröße — die unteren Scheiben waren nämlich mit brauner Del-

farbe angestrichen — genießen konnte, hatte an und für sich kaum etwas Verlockendes. Ein großer Hof mit einem kümmerlichen Rasenstückchen in der Mitte und mit einigen Bäumen, die schon seit Jahren von unheilbarem Siechthum befallen waren; und dahinter der Lagerplatz eines Holzhändlers, der namentlich bei dem heute herrschenden Regentwetter so trostlos wie möglich aussah, — das war sicherlich ein Bild, wie man es einförmiger und melancholischer im ganzen Bannkreise der guten Stadt Dresden kaum entdecken konnte.

Und doch mußte das kahle Zimmer mit der trübseligen Aussicht irgend einen verborgenen Reiz, irgend eine geheime Anziehungskraft besitzen. Der blondbärtige junge Mann, welcher schon vor mehr als einer halben Stunde seine lernbegierigen Schülerinnen entlassen hatte, zeigte wenigstens noch immer keine Neigung, sich aus demselben zu entfernen, obwohl die kleine Beschäftigung, die er sich da auf seinem Katheder mit einigen Schreibheften machte, recht bedenkliche Ähnlichkeit mit einem bloßen Scheinmanöver hatte.

Die hübschen, blauen Augen, deren freundlicher Glanz nicht durch entstellende Brillengläser gebrochen wurde, glitten ziemlich achtlos über die gewagtesten und unmöglichsten Satzconstructions hinweg, welche Fräulein Hingstler's jugendliche Pensionärinnen da in ihrem deutschen Aufsatz über „Gudrun's Treue“ zu Tage gefördert hatten, — und sie wanderten sehr häufig über die blauen Linien hinaus zu der Thür, die sich offenbar vor etwas Außergewöhnlichem öffnen sollte und die doch so beharrlich geschlossen blieb.

Da — was war das? Ueber die hübschen Züge des jungen Lehrers gieng es wie ein freudiges Aufleuchten, und die rührenden Verherrlichungen von Gudrun's Treue wurden allesamt recht ungalant beiseitegeschoben; — draußen auf dem Gange war ein leichter, behender Schritt vernehmlich geworden, und so leise er auch immer sein mochte, der einsame Mann im Lectorenzimmer hatte ihn doch augenscheinlich sehr wohl erkannt. Sacht und behutsam wurde an die Thür geklopft, einmal und noch einmal und zum dritten Male, wie es von altersher zwischen Verschwörern üblich gewesen ist. Dann erst rief eine wohlklingende Stimme vom Katheder herab sehr ernsthaft „Herein“ — ein leises Knarren, ein heftiges Zuschlagen, und der langersehnte Besuch war glücklich und ungefährdet drinnen.

Aber es war wohl der Mühe wert gewesen, ein wenig auf ihn zu warten; denn so kahl und trostlos war kein Zimmer in der ganzen Welt, daß es durch diese liebliche, knospenhafte Mädchenerscheinung nicht einen Schimmer von heller, sonniger Heiterkeit erhalten hätte. Ein schlichtes, dunkles Kleidchen umschloß in knappen Falten die jungfräulich schlanken Formen der

zierlichen Gestalt, und zwei dicke, glänzend braune Zöpfe fielen von dem fein modellierten Köpfchen fessellos weit über den Rücken hinab. Ueber dem zarten Halse aber lachte ein süßes Kindergeßichtchen voll schelmischer Anmuth so fröhlich und herzgewinnend in die Welt hinein, daß man wohl umsonst in allen Winkeln der Erde den griesgrämigen Menschenfeind gesucht hätte, dem nicht das Herz weit aufgegangen wäre beim Anblick dieser liebreizenden, im unbewußten Zauber ihrer Unschuld und Jugend wahrhaft bestrickenden Mädchenerscheinung.

Und der blondbärtige junge Herr war ersichtlich durchaus kein Menschenfeind. Mit zwei raschen Sprüngen war er von seinem Katheder herab durch die ganze Breite des Zimmers auf die Eintretende zugeeilt und hatte sich der beiden zierlichen Händchen bemächtigt welche sie ihm lachend entgegenstreckte.

„Wie lange hast Du mich wieder warten lassen, Du Schelm! Mir ist, als ob ich drei Jahre Zuchthaus in Einzelhaft verbüßt hätte! Ist das der Gehorsam, welchen Du Deinem Lehrer schuldest?“

„Ich bitte demüthig um Verzeihung, gestrenger Herr Doctor! Aber vorläufig muß ich leider Fräulein Hingstler noch als oberste Aufsichtsbehörde anerkennen, und ihre Brillengläser waren heute beständig so drohend auf mich gerichtet, daß ich schon nahe daran war, überhaupt jede Hoffnung auf eine Flucht aufzugeben. Ich fürchte beinahe, daß sie etwas wie einen gefährlichen Verdacht gegen uns hegt.“

„Himmel — wie schrecklich!“ rief der junge Mann in scherzhafter Verzweiflung aus. „Sollten wir uns da wirklich im ersten Aufzuge einer herzerreißenden Tragödie befinden?“

Er legte seinen Arm um den schmiegamen Leib des Mädchens und zog sie an seine Seite auf eine der altersmorschen Holzbänke nieder. Sie sträubte sich nicht gegen die kleine Liebkosung, aber sie schüttelte zu seinen übermüthigen Worten doch ein wenig das Köpfchen.

„Mir ist eigentlich gar nicht so sehr scherzhaft zu Muth, Herbert,“ sagte sie; „denn wenn Fräulein Hingstler es wirklich auf uns abgesehen hat, so kann eine recht schlimme Geschichte daraus werden. So nachsichtig sie im allgemeinen ist, so strenge und unerbittlich wird sie, wenn man sich gegen ihre ausdrücklichen Befehle auflehnt.“

„Aber Du bist doch kein kleines Mädchen mehr, Maria, daß sich in allem und jedem nur nach den Vorschriften der Pensionsvorsteherin richten müßte. Ist nicht auch Dein Herz ein strenger Gebieter, der unbedingt Gehorsam fordert für seine Befehle? Und ist es denn ein gar so großes Unrecht, das wir da begangen?“

(Fortsetzung folgt.)

Wohlthun.

Beim Mondschein pflügt' ich meines Nachbarns Acker —
Die Seuche fraß des Armen letzte Kuh —
Nun ist das Feld bestellt, ich hielt mich wacker;
Schon kräht der Hahn dem jungen Morgen zu.

Ich danke euch, ihr meinen lieben Gäule,
Das ihr so treu das Werk mit mir vollbracht.

Und danke Dir, hoch auf des Weges Säule,
Mein Heiland, für die Wonne dieser Nacht!

Nun geht es heim, und einen vollen Regen
Bekommt ihr Gäule heut zum Morgenschmaus.

Ich aber will mich an den Anblick legen,
Tritt heut' der Nachbar auf das Feld hinaus.

3. Adoth.

In's Album.

Ich wirke das Meine;
Thu' jeder das Seine,
So wird im Vereine
Zum Großen das Kleine. Naaff.

*

Das gelbe Laub erzittert,
Es fallen die Blätter herab;
Ach, Alles, was hold und lieblich,
Verwelkt und sinkt in's Grab.

Die Bispel des Waldes umflimmert
Ein schmerzlicher Sonnenschein;
Das mögen die letzten Klänge
Des scheidenden Sommers sein.

Heine.

*

Ob du wenig thust, oder viel,
Darauf kommt's nicht an;
Ich seh' nur auf dein Ziel;
Die Richtung macht den Mann!

Bauernfeld.

*

Es ist ein tiefer Segen,
Der aus dem Wort dir spricht:
„Erfülle allerwegen
Getreulich deine Pflicht!“

3. Sammer.

*

Wenn sich zwei Herzen scheiden,
Die sich dereinst geliebt,
Das ist ein großes Leiden,
Wie's größt's nimmer giebt.

Geibel.

Der als Feldherr und wegen seiner Uneigennützigkeit berühmte Römer Curius Dentatus, gestorben als Consul 272 v. Chr., wies einst das Geldgeschenk, durch welches Gesandte der Samniter ihr Volk seiner Gunst empfehlen wollten, zurück, indem er sagte: „Ich brauche es nicht.“ — „Aber Deine Kinder?“ erwiderten die Samniter. — „Sind sie mir gleich, so wird sie das Götchen, das mich zu dieser Würde gebracht hat, ernähren; arten sie aber aus, so will ich ihre Leppigkeit nicht unterstützen.“

Hirschfilets à la chasseur. Die beiden Filets werden abgehäutet, in kleinsingerbide Scheiben geschnitten, zierlich gespickt und während einiger Stunden in Weißwein, Salz, Pfeffer, mit einem Lorbeerblatt und einigen Citronenmarischelben mariniert. Die Filets werden in heißer Butter rasch fertig gebraten, auf eine erwärmte Platte gelegt und einweilen zugedeckt. Einige Schalottenzwiebeln schneidet man in Butter, kocht sie mit der durchpassierten Marinade ein und gibt einige Löffel Espagnole hinzu, mit der man nochmals aufkocht. Die Sauce schmeckt man pikant mit Maggi und Cayennepfeffer ab und gießt sie über die Filets.

Gegen Frostbeulen. Man reibt die erfrorenen Glieder mit einer Citronenscheibe sanft ab. Der Schmerz läßt alsbald nach und das Uebel verliert. Ein einfaches und gutes Mittel ist auch folgendes: Man löse ein Pfund Alaun in vier Liter heißem Wasser auf und bade des abends vor dem Schlafengehen die schmerzhaften Glieder fünf bis acht Tage nacheinander in dieser Flüssigkeit, so warm man es verträgt. Man benütze dazu stets dasselbe Wasser. Es vergehen dadurch nicht nur die Schmerzen, sondern die Haut nimmt auch wieder ihre gesunde Farbe an.

Entfernung von Fettflecken aus Wolllen- und Seidenwaren. Man bedeckt dieselben mit französischem Kalk. Die Flecken werden mit braunem Papier bedeckt, dann legt man ein mäßig warmes Eisen darauf, bis es kalt ist. Es ist darauf zu achten, daß das Eisen nicht so heiß ist, um den Stoff zu fengen oder seine Farbe zu verändern. Will der Fettfleck nicht weichen, streut man mehr Kalk auf, erhitzt das Eisen von neuem und stellt es darauf. Dieses Verfahren wird so lange wiederholt, bis der Fleck gänzlich verschwunden ist.

Vergiftung von Pferden durch Weinsamenmehl. Beim Anlauf von Weinsamenmehl ist größte Vorsicht geboten. Immer neue Fälle von Vergiftungen werden bekannt. Unter anderem sind von Dr. Sidam in drei Proben Weinsamen Schalen von Ricinusamen nachgewiesen. Bei Verfütterung dieses Weinsamenmehles stellten sich heftige Entzündungen der Magenschleimhaut, Gehirnhyperämie und Gehirnödem ein, welche sich durch sehr frequenten, kleinen, oft kaum fühlbaren Puls, heftiges Herzklopfen, große Schwäche, Unruhe, Angst, Schwanzen im Hinterteile, wankenden Gang, geröthete, oft gelblich gefärbte Augenlidbindehaut, erweiterte Pupille, beschleunigtes Athmen, Diarrhoe bei den mit etwa 120—200 Gramm Weinsamenmehl per Kopf täglich gefütterten Pferden zu erkennen gaben. Die schwerkranken Thiere brachen zusammen und gingen an Erstikung infolge der eingetretenen Gehirnblähung zu Grunde. Erklären läßt sich die Vergiftung dadurch, daß Ricinusamen mit Wasser oder Kalihydrat Blausäure entwickeln.

Sägeespäne liefern einen ausgezeichneten, schnell wirkenden und dennoch andauernden Gartendünger, wenn sie vor ihrer Verwendung mit Erde gemengt auf Haufen gelegt und oftmals mit Jauche übergossen werden.

Heberboten. Sohn: „Dent d'r, Papa, der Baron Cohnheim fährt mit 6 Pferden.“ — Vater: „Werd'n mer bald fahr'n mit'n Automobil, was is 12-pferdig!“

Nur immer sportlich. Commerzienrath: „Aber, Irene, jetzt bist du zum drittenmale Witwe geworden und hast schon wieder das Heiraten im Sinn!“ — Irene: „Gelt Papa — brillanter Record das!“

Beim Wohlthätigkeits-Concert. Herr: „Was kostet das Entrée?“ — Cassierer: „Nach Belieben!“ — Herr: „Hier haben Sie 20 Kreuzer.“ — Cassierer: „O bitte, das Belieben fängt hier erst bei 50 Kreuzer an.“

Diese Fremdwörter. A.: „Sie sind also in New-York gewesen?“ — B.: „Ja, ich komme eben aus Amerika zurück.“ — A.: „Na, da haben Sie auf dem Schiff ja wohl auch Quarantaine gehabt?“ — B.: „Nein, das nicht, aber Hummer hatten wir fast alle Tage.“

die örtliche Heilung des elektrischen Lichtes in Form der örtlichen Bestrahlungen mittels des Bogenlicht-Scheinwerfers. Das elektrische Heilungsverfahren nebst allen üblichen Wasser- und Dampf-Anwendungen wird das ganze Jahr hindurch unter hiesiger ärztlicher Leitung vorgenommen in der Abteilung für Licht- und Wasserheilverfahren in L. Förster's Badeanstalt, Brandhofgasse 19 in Graz.

Gulasch-Extract. Neueste Erfindung, um auf die denkbar einfachste Weise ein vorzügliches, geschmackvolles Gulasch von besonderer Delicatesse, schönster Farbe und erquisitem Saft zu bereiten. Ein gutes Kindsgulasch, Kalbspörkel oder Paprikahuhn erfordert eine correcte, gleichmäßige Zubereitung, die man einzig und allein nur mit diesem Extract erzielen kann, nachdem derselbe reinste Fette sowie alle Gewürze im richtigen Verhältnisse enthält und nebst diesem nur reines Wasser und das zu kochende Fleisch nötig ist. Wer noch nie ein Gulasch mit diesem Extract zubereitet genossen, kennt überhaupt noch kein delicatess Gulasch. Infolge der Einfachheit in der Zubereitung empfiehlt sich dieser Extract für jeden Haushalt, insbesondere für Hotels, Restaurants, Gastwirte, Officiersmessen, Cantinen etc. umso mehr, als ein damit zubereitetes Gericht nie verderben werden kann, wie es sonst vorzukommen pflegt. Außerdem bietet derselbe die größte Bequemlichkeit. Kleine Tafeln zu Versuchen sammt Gebrauchsanweisung 10 kr., für ein Kilo Fleisch hinreichend. Central-Depot: F. Berthel, Wien I, Naglerg. 1. (4280)

Vermischtes.

Zu den Gerüchten über die Vermählung des Erzherzogs Franz Ferdinand mit der Gräfin Chotek hatte die „Vossische Ztg.“ gemeldet, daß der Kaiser seine Zustimmung zu der Ehe bisher verweigert und eine zweijährige Bedenkzeit für den Thronfolger festgesetzt habe. Dem gegenüber wird in Osnabrück wohlinformierten Kreisen versichert, daß die Eheschließung dennoch erfolgen werde.

Im Zeichen des Verkehrs. Verzeichnis sämtlicher Postorte in Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Enthaltend die Namen der Orte mit einer Postanstellung, mit Angabe des Landes, der Provinz, des Bezirkes u. s. w., in denen sie liegen, sowie der Lage jedes Orts auf der in Tarif-Zonen (Entfernungsstufen) eingetheilten Karte. Hierzu eine Tagquadrat-Karte der deutschen und österreich-ungarischen Postgebiete mit Zonengrenzen und einem Tarif zur Berechnung des Portos für Pakete und Briefsendungen von und nach sämtlichen Orten, zum Gebrauch in jedem Ort eingerichtet. Unter Benützung amtlicher Quellen bearbeitet von Hermann Hettler, Oberpostsekretär. Zugleich vollständiges Ortsverzeichnis zu des Verfassers „Posthandbuch für die Geschäftswelt“. — Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Verlag von Greiner und Pfeiffer in Stuttgart. Preis Mark 2.50. — Dieses Verzeichnis der Postorte Deutschlands und Oesterreich-Ungarns ist eine willkommene Ergänzung zu dem vortrefflichen, von uns wiederholt warm empfohlenen Hettler'schen Posthandbuch, das wegen seiner Vollständigkeit und Uebersichtlichkeit zusammen mit dem Postortverzeichnis einen Bestandtheil jeder Geschäftsbibliothek bilden sollte. Was das Verzeichnis von den seitens der Reichspost und der kaiserlichen wie der württembergischen Posten herausgegebenen Postorte-Registern vortheilhaft unterscheidet, ist vor allem seine Vollständigkeit und die hier gebotene Zusammenfassung der ganzen deutschen Postgebiete und das Hinzunehmen Oesterreich-Ungarns. Ebenso schätzenswert ist die jedem Ortsnamen beigelegte Kenntlichmachung seines Bezirkes, und überaus praktisch ist ferner die zu dem Verzeichnis gehörige Tagquadrat-Karte und Zonen-Schablone. Letztere ist auf Pauspapier gedruckt und so eingerichtet, daß sie auf die Tagquadratkarte aufgelegt werden kann, daß irgend ein Ort den Mittelpunkt bildet, von welchem Mittelpunkt aus die Linien der Schablone die Zonengrenzen bezeichnen. Das ist ein Hilfsmittel, welches für den Postverkehr und für den Versand von Wertbriefen jedem Geschäftsmanne zuverlässigsten Anhalt giebt und die Portoberechnung wesentlich erleichtert. Das Hettler'sche „Posthandbuch“ aus dem Verlag von Greiner u. Pfeiffer, wie das jetzt erschienene vollständige „Verzeichnis der Postorte Deutschlands und Oesterreich-Ungarns“ sind die anerkannt besten Auskunftsmittel für den gesamten Postverkehr, auch für den Verkehr mit dem Auslande.

Der Polnaer Mädchenmord hat aufs neue die Frage des sogenannten Ritualmordes in den Vordergrund des Interesses gerückt. Die Gericht-

verhandlungen, die mit der Verurtheilung des Juden Hilsner zum Tode durch den Strang endeten, müssen in jedem unbefangenen Leser die Ueberzeugung erwecken, daß innerhalb des jüdischen Volkes ein Aberglaube verbreitet ist, der sich zu irgendwelchen Zwecken Menschenblutes bedient. Verurtheilt ist der Hilsner. Ob aber die Strafe an ihm vollstreckt werden wird? Wir bezweifeln es, wenn wir an die Morde in Lutscha, Tisza-Eszlar, Sturz und viele andere zurückdenken, die eine verzweifelte Mordthat mit der schändlichen That in Polna haben. Eine Verurtheilung der beschuldigten Juden ist die Regel, eine höhere Instanz hebt das Urtheil auf, und der Schuldige wird nicht entdeckt. Da thut es noth, Aufklärung in immer weitere Kreise zu tragen, auf daß das oft künstlich hervorgerufene Dunkel, in das diese graufigen Mordthaten gehüllt sind, gelichtet wird. Als zur Aufklärung geeignet empfehlen wir ein Schriftchen, betitelt „Die Juden und das Christenblut“. Nicht mit dem ganzen Inhalt dieses Druckheftes möchten wir uns einverstanden erklären, sein Wert besteht für uns darin, daß es annähernd 250 Fälle mit mehr oder weniger ausführlichen Angaben zusammengestellt, in denen Juden der Ermordung von Christen theils überführt wurden, theils dringend verdächtig waren. Die Schrift kostet 40 Pfg. (25 Kreuzer) und ist entweder von der Deutschnationalen Buchhandlung in Berlin N. W. 52 direct oder durch eine beliebige andere Buchhandlung zu beziehen.

Zur Statistik des Unterrichtswesens bringt Schmidt's Geographisch-statistischer Universal-Taschen-Atlas (Ausgabe 1899) eine recht übersichtliche Tafel, aus der wir folgende Angaben herausheben:

	Anzahl der Volksschulen	Auf 1000 Einwohner entfallen Volksschüler	Auf eine Volksschule entfallen Einwohner	Schüler
Schweiz	9.550	167	315	52
Schweden	11.040	169	440	72
Deutschland	59.000	158	890	141
Groß-Britannien	31.270	155	1260	196
Norwegen	6.200	150	320	118
Frankreich	81.000	146	480	70
Niederlande	4.380	143	1095	157
Oesterreich-Ungarn	38.100	130	1310	144
Belgien	6.210	110	1020	121
Spanien	30.100	105	590	61
Dänemark	2.940	100	790	79
Italien	58.280	89	530	42
Griechenland	3.180	62	710	44
Bulgarien	1.168	52	2820	148
Portugal	5.640	50	910	44
Rumänien	4.000	44	1380	61
Serbien	920	33	2510	84
Rußland	41.800	21	2460	54

Die Berichte an den Landrath. Ein Leser erzählt der „L. R.“ aus seiner niederdeutschen Heimat folgende Scherze. Der Landrath erläßt eines Tages die Verfügung, daß die Landwege mit Obstbäumen zu bepflanzen seien und daß hier von dem Landrathsamte Mittheilung zu machen sei. Ein Bauer berichtet auch demgemäß, daß er Birnbäume gepflanzt habe. Gelegentlich einer Besichtigungsbemerkung der Landrath, daß der Bauer nicht Birnbäume, sondern Zwetschenbäume gepflanzt habe. „Nun, mein Lieber,“ so sagt er zum Bauern, „Sie haben mir berichtet, Sie hätten Birnbäume gepflanzt, es sind ja aber Zwetschen.“ „Ja,“ erwiderte der Bauer, „schrieu aber mal Gener erst Zwetschke!“ (Schreib aber mal Einer erst Zwetschke.) — Eine andere Verfügung des Landraths ging dahin, daß die Viehweiden mit Drath zu umzäunen seien. Er es aus Sparsamkeit oder sei es Folge eines Mißverständnisses, ein Bauer umzieht seine Weide mit einer Schnur. Als der Landrath dieses bemerkt, sagt er zum Bauern: „Nun, mein Lieber, ich meinte, es sollte Drath sein!“ — „Jo,“ erwidert dieser, „dat meent mien Offen oof!“ (Das meinen meine Ochsen auch!)

Für den Winterschlaf bereiten sich, wie russische Zeitungen mittheilen, im Gouvernement Pskow ganze Dörfer, ja sogar Kreise vor. Die Russen nennen ihn „Lozka“. In den Gegenden des Gouvernements Pskow, wo die Mißernten chronisch sind, herrscht eine ewige Hungersnoth. Die Bauern haben sich daher daran gewöhnt, den Winter zu verschlafen. Täglich erwachen sie einmal, essen ein Stück harten Brotes, das sie im Herbst gebacken hatten, trinken Wasser und legen sich auf die andere Seite, um weiter zu schnarchen. Jeden Tag erhebt sich eines der Familienmitglieder und legt frisches Feuer an, wobei es sich bemüht, sich möglichst wenig zu bewegen, um keinen Appetit zu erwecken. Im Zustande der „Lozka“ zwingen sich die Menschen, nicht zu denken, und sollen nach den russischen Zeitungen imstande sein, die Nahrungsaufnahme monatelang auf ein Minimum zu beschränken. Im Laufe des Winters hört man in den Hütten jener Bauern keinen menschlichen Laut außer dem Schnarchen.

Ein furchtbarer Gegensatz. An das berühmte Gemälde Leonardo da Vinci's, sein im Jahre 1490 vollendetes „Abendmahl“, knüpfte sich eine Geschichte von erschütterndem Ernste. Leonardo hatte als Modell für seinen Christus einen Chorsänger verwendet, der ihm durch die Innigkeit seines Wesens und durch die edlen Züge seines Angesichts aufgefallen war. Jahre waren seither vergangen. Eine Jüngergestalt nach der anderen erschien auf der Leinwand, aber das Gemälde war noch nicht fertig, der Judas fehlte noch. Suchend gieng Leonardo umher in den Straßen Roms, ob er nicht einen Menschen fände, der ihm zu diesen als Vorbild dienen könnte. Und er fand ihn. Ein Bettler war es, dessen Züge den Stempel ausgeprägter Verworfenheit trugen. Gerne folgte ihm der Mann, galt es doch, etwas zu verdienen. Aber warum taucht vor der Seele des prüfenden Künstlers ein Bild der Vergangenheit auf? Warum faßt ihn mit Grausen eine furchtbare Ahnung? Warum entgleitet der Pinsel seiner Hand? Dort von der Leinwand her leuchtet in dem edlen, schönen Angesichte des Herrn ihm das ursprüngliche Bild dessen entgegen, der jetzt als Judas vor ihm sitzt. Aus einem Jesus ein Judas! Durch Trunk und Spiel war Pietro Bandinelli so tief gesunken, daß er als Modell der Verworfenheit verewigt werden konnte.

Ein „Kriegsexpresszug“ mit Zeitungen. Das unternehmendste Londoner Blatt dürfte gegenwärtig die „Daily Mail“ sein, die einen originellen Entschluß mit folgenden pompösen Worten ankündigt: „Die „Daily Mail“ hat den Entschluß gefaßt, mit einem ungeheueren Kostenaufwand einen besonderen Eisenbahnzug zu mieten, der keine anderen Publicationen befördern wird, als die, welche die Sanction der „Daily Mail“ erhalten haben. Der Zug wird als „Der „Daily Mail“-Kriegsexpress“ bekannt sein. Er besteht aus der schnellsten Maschine des Königreiches und aus vier Zeitungswaggons. Der berühmteste Locomotioführer der Welt wird mit der Führung des Zuges betraut werden.“

Der deutsche Farbenholzschnitt auf der Pariser Weltausstellung 1900. Der Buntdruck hat in Deutschland im Laufe der letzten Jahrzehnte einen ungeahnten Aufschwung genommen und seine Kunstsergebnisse haben im Ausland derart Beachtung gefunden, daß Verleger anderer Länder mit Vorliebe deutsche Farbenholzschnitte beziehen. An der Vervollkommnung des farbigen Holzschnittes hat eine Berliner Firma, die Xylographische Anstalt Rich. Bong hervorragenden Antheil; sie hat das unbestrittene Verdienst, als erste den Farbenholzschnitt in die Journal-Literatur eingeführt und dadurch in artistischer Beziehung einen völligen Wandel auf illustrativen Gebiete geschaffen zu haben. Die in ihrer Technik unerreichten farbigen Kunstblätter, die die genannte Anstalt für die drei Zeitschriften „Moderne Kunst“, „Zur guten Stunde“ und „Für Alle Welt“ liefert, machten berechtigtes Aufsehen. In Anerkennung dieses für die deutsche Kunsttechnik bemerkenswerten Verdienstes hat die Leitung der Pariser Weltausstellung die Xylographische Anstalt Rich. Bong, die sich sonst an der Ausstellung nicht betheiligt haben würde, eingeladen, einen Rahmen ihrer farbigen Holzschnitte, wie sie solche für die drei Zeitschriften und für die bekannten großen Verlagswerke so „Das XIX. Jahrhundert in Wort und Bild“ herstellt, in der deutschen Abtheilung für graphische Künste und Handzeichnungen der Pariser Weltausstellung gestellt und bereitet eine Auswahl ihrer kunstvollendeten Buntdrucke zur Ausstellung vor, um auch diesen Zweig deutschen Kunstschaffens vor dem Ausland würdig zu repräsentieren.

Eine amüsante Straßenscene. Aus Berlin wird berichtet: Einen gewaltigen Auflauf gab es dieser Tage an der Ecke der Wilhelmstraße und der Linden. Als ein sehr corpulenter Fahrgast seinen Taxameter entlohn und das Geld dem Kutscher hinaufreichen wollte, entglitt dieses dem Herrn und fiel in einen an der Vordschwelle zusammengefügten großen Schmutzhaufen. Der Fahrgast weigerte sich unter Hinweis auf seine Beleidigung, den „Schatzgräber“ zu spielen, der Kutscher erklärte, er habe nicht nötig, das ihm zustehende Geld aus — nun, sagen wir aus seiner augenblicklichen Umgebung — herauszuklauben. So standen die beiden Parteien in einem schweren Conflict gegenüber, zu dessen Lösung auch ein Schutzmann, der sich hinzufand, kein Mittel mußte. Da kam dem Fahrgast ein glücklicher Gedanke. Er erklärte, daß es ihm auf ein paar Groschen für einen Dienstmann nicht ankomme, wenn dieser den Schatz heben wollte. Bald war denn auch ein Nothbemühter als vierte in der Straßen-Tragikomödie mitwirkende Persönlichkeit zur Stelle; aber als er vernahm, zu welcher Arbeit er ausersehen

sei, warf er erst dem Kericht und dann dem Hilse Heischenden verächtliche Blicke zu und entfernte sich. So standen die Dinge, als endlich der Reiter nahte. Es war ein kleiner Junge, der beherzt „mit ledern Finger“ in den schwarzen Schlund tauchte, die Geldstücke herausholte und sie, säuberlich abgewischt, dem Herrn überreichte. Der Kosselener bekam jetzt sein Geld, der Junge erhielt ein Trinkgeld und so endete unter allgemeiner Befriedigung diese „schmutzige“ Affaire.

Der pfiffige Flurschütz. Aus Kirchenarnbach in der Pfalz wird dem „Frankf. Journ.“ geschrieben: In unserem Orte hat der Feldschütz Maulwurfschwänze aus alten Filzhüten angefertigt und auf dem Bürgermeisteramte abgeliefert, um sich die ausgeschriebenene Belohnung von 10 Pfennig für jeden getöbten Maulwurf zu verdienen. Im Ganzen brachte er 1057 Schwänze zur Ablieferung. Der Klagen der Bauern über Ueberhandnahme der Maulwürfe wurden aber immer mehr und veranlaßten den Adjuncten, in dem ein gräßlicher Verdacht aufstieg, die Schwänze einer genaueren Besichtigung zu unterziehen, wobei sich oben angeführter Thatbestand herausstellte. Zu seiner Entschuldigung führte der Flurschütz den Umstand in's Feld, daß er bei seiner schlechten Bezahlung durch die Gemeinde sozusagen gezwungen gewesen sei, auf diesem ungewöhnlichen Wege sein Gehalt aufzubessern. Der pfiffige Flurschütz ist jetzt nicht nur seines Amtes entsetzt worden, sondern wird sich demnächst vor dem Gerichte wegen Betruges zu verantworten haben.

Ein sonderbares Grabdenkmal. Das Zweirad ist uns eine alltägliche Erscheinung geworden, und wir begegnen ihm so ziemlich überall, aber auf einem Grabstein hatte man es bis jetzt doch noch nicht gesehen. Das Verdienst, diesem Mangel abgeholfen zu haben, gebührt einer jungen Witwe in Rio de Janeiro. Sie hatte ihren verbliebenen Gatten auf einer Radpartie kennen gelernt und war ihm eine treue Gefährtin für die Tandemfahrt dieses Lebens. Als nun ihr Mann vor einiger Zeit starb, ließ sie einen Bildhauer kommen, und gab ihm den Auftrag, einen Leichenstein für das Grab ihres Mannes anzufertigen. Die Grundidee, deren Ausführung sie dem Künstler überließ, war, daß das Monument den Augenblick in dauerhaftem Marmor lebensgetreu festhalten sollte, in dem sie ihren Mann kennen gelernt hatte. Alles mußte darauf enthalten sein, die Bicycles, ihr Mann und sie selbst in dem hüben „Reformcostüm“, das sie an jenem denkwürdigen Tage angelegt hatte. Der Künstler führte das Monument ihren Wünschen entsprechend aus und es wurde in Gegenwart mehrerer Radlervereine enthüllt.

Stierkämpfe ohne Blutvergießen. Wie aus Roubaix im Norden Frankreichs geschrieben wird, fand dort dieser Tage ein Stiergefecht eigener Art statt. In der Arena gab es keine berittenen Picadores und keine Spieße schleudernden Banderilleros, sondern nur „Cocardenmänner“, zu deren angenehmen Pflichten es gehört, den übermüthig umhertrabenden Stier in lebenswürdigster Weise zu necken. Dies geschieht, indem die Leute, die außerordentliche Gewandtheit und Geistesgegenwart besitzen müssen, eine buntfarbige, mit einer kleinen Nadelspitze versehene Cocarde dem in voller Carrière befindlichen Thiere zwischen die Hörner werfen, so daß sie in dem Fell stecken bleibt. Noch größere Geschicklichkeit erfordert es, diese Rosette wieder abzureißen und über den Stier hinwegzuspringen, sobald er angriffsbereit heranstürmt. Zuletzt erscheint der „Matador“ in der Arena, und nachdem auch er seine Meisterschaft im Voltigieren gezeigt hat, führt er mit einem langen „Speer“, an dessen Spitze eine lose befestigte Cocarde prangt, den kunstgerechten Stoß nach dem Genick des den Kopf zur Erde senkenden Stieres aus. Dieser Stoß verwundet den Vierfüßler aber durchaus nicht, sondern bewirkt nur, daß die Cocarde in dem Fell sitzen bleibt, und zwar genau die Stelle bezeichnet, in die der Degen des wirklichen Toreadors hätte eindringen müssen, um den Tod herbeizuführen.

Ein Paradies für Dienstmädchen. scheint der kleine Ort Boden im nördlichen Schweden, Kreuzpunkt der nördlichen Stammbahn und der Lulea-Gellivare-Bahn zu sein, wenn folgendes, in einer Zeitung Luleas enthaltene Inserat nicht übertriebene Mittheilungen enthält: „Ein Dienstmädchen erhält in Boden gute Stellung: hoher Lohn, eigenes Zimmer, Telephon, Damenfahrrad und Piano. Aufzug für Wasser und Holz. Offerten unter „Gute Stellung“ an Postamt Boden zu senden.“

Ein merkwürdiges Erlebnis der Königin Luise Ulrike von Schweden, der Schwester Friedrichs des Großen, mit dem sogenannten „Geisterseher“ Swedenborg, für dessen Wahrhaftigkeit kein

Geringerer eintritt als der Philosoph der reinen Vernunft, Kant, berichtet Karl Kiesewetter. Die Königin hatte viel von der eigenartigen Gabe Swedenborgs, sich mit den Geistern Verstorbener zu unterhalten, reden hören. Sie beauftragte den Grafen Höpke, den „Geisterseher“ zu ihr zu führen. Swedenborg kam, die Königin amüsierte sich außerordentlich über ihn und fragte endlich lachend, ob er auch ihrem kürzlich verstorbenen Bruder schon begegnet sei. Sie meinte den Prinzen August Wilhelm. Swedenborg verneinte, worauf Ulrike mit der offenbaren Absicht, den Alten zu verspotten, entgegnete: „Sollten Sie ihn sehen, grüßen Sie ihn doch von mir und fragen Sie ihn, warum er mir nicht, seinem Versprechen gemäß, über die Sache schrieb, von der wir beim Abschied sprachen.“ Acht Tage darauf kam Swedenborg früh morgens in den Palast und drängte sich, trotz des Widerstandes der Hofchargen, in das Zimmer der Königin. Er ging auf sie zu und beehrte, sie allein zu sprechen, da er ihr eine nur für sie bestimmte Mittheilung des verstorbenen Prinzen zu überbringen habe. Nach langem Sträuben willigte die Königin ein, befahl jedoch dem Grafen von Schwerin, an der Thür stehen zu bleiben. Swedenborg sagte darauf der Königin: „Ew. Majestät haben mir befohlen, Ihren verstorbenen Bruder zu grüßen, falls ich ihm begegnete. Ich habe diesen Befehl ausgeführt, zum Beweis dessen hat mir Ihr Bruder folgenden Vorfall anvertraut: Ew. Majestät nahmen vor Ihrer Hierherreise von Ihrem Bruder in Charlottenburg Abschied, an dem und dem Tage, in der und der Stunde. Als Ew. Majestät zufällig in die lange Galerie des Schlosses zurückkamen, begegneten Sie wieder Ihrem Bruder, der Sie bei der Hand nahm und in eine Fensternische führte, wo niemand Ihr vertrautes Gespräch anhören konnte. Was der Prinz dann sagte, weiß ich!“ Damit beugte sich Swedenborg vor und flüsterte der Königin einige Worte zu, worauf diese erbleichte und, von Staunen und Grauen erfaßt, unwohl wurde. Was Swedenborg ihr gesagt, hat Ulrike nie vernehmen lassen, wohl aber hat sie später vor den Mitgliedern der Akademie der Wissenschaft zu Berlin erklärt, daß es genau die Worte ihres Bruders gewesen seien, die derart waren, daß dieser sie Zeit seines Lebens hätte keinem Dritten entdecken können. Jedenfalls hat man es hier mit einem sehr interessanten Fall von Gedankenübertragung seitens der Königin auf Swedenborg zu thun.

Anverantwortliche Radfahrerkünste. Die oft gerügte Unsitte, auf die Maschine vorn kleine Kinder zu setzen, wird noch immer in oft recht leichtsinniger Weise gehandhabt, und ein Unfall, wie er kürzlich in Frankfurt a. M. passierte, zeigt von neuem, wie gefährlich das oft für die kleinen Passagiere sein kann. Ein Vater hatte auch sein Töchterchen auf's Rad mitgenommen, blieb mit der Maschine im Trambahngelände hängen, wodurch die Vordergabel brach. Die Kleine kam unter den Vater zu liegen, trug ziemlich bedeutende Verletzungen am Kopf und Gesicht davon und konnte nur mühsam weitergehen. Bei der Gewalt des Sturzes hätte die Sache noch weit schlimmer ausgehen können.

Ein verbreitetes Hausmittel. Die steigende Nachfrage nach „Moll's Franzbranntwein und Salz“ beweist die erfolgreiche Verwendbarkeit dieses, namentlich als schmerzstillende Einreibung bekannten antirheumatischen Mittels. In Flaschen zu 90 kr. Täglicher Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. 3452-4-101

Schriftthum.

„Der Conducteur.“ Von diesem officiellen Courébuche ist soeben die diesmonatliche Ausgabe erschienen, welche wieder die neuesten Eisenbahn- und Dampfschiff-Fahrpläne und Fahrpreise, sowie einen Führer in den Hauptstädten, Karten und Städtepläne enthält. Zu beziehen in allen Buchhandlungen, Eisenbahnstationen, Trafiken etc. und bei der Verlagsbuchhandlung R. v. Waldheim in Wien.

Das in München erscheinende, auf radical nationalem Boden stehende Kampfbuch „Odin“ bringt in seiner letzten Nummer folgenden Inhalt: Zur Gründung des österreichischen Reichsrathes (Gedicht). — Zum Sprachenkampfe in Oesterreich. — Clericale Wahrhaftigkeit. — Zwölfte Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Nürnberg (Schluß). — Katholische Moral. — Oesterreichische Beschlagnahmen. — Aus dem Kampfe. — Zur Los von Rom-Bewegung. — Allerlei. — Schriftthum. — Aus dem deutsch-

völkischen Vereine „Odin“. — Briefkasten. — Probenummern sind jederzeit durch die Geschäftsstelle, München 19, Romanstraße 9, zu beziehen. Der Jahresbezugspreis beträgt fl. 2.50 bei freier Zusendung.

„Die Fackel“, herausgegeben von Karl Kraus, ein neu erscheinendes, in satirischem Tone und actuell gehaltenes Kampfbuch, das sich die scharfe Kritik aller politischen, volkswirtschaftlichen, künstlerischen und socialen Vorkommnisse zur Aufgabe macht, enthält in seiner zwanzigsten Nummer (Mitte October): Der Patriarch von Bernbach. — Theater- und Gerichtssaalrubrik. — Jedzejewicz, Rothschild und die „Zeit“. — Das Ministerium Roeder. — Der Empfangstag des Ministers. — Herr v. Hartel. — Antworten des Herausgebers. — „Die Fackel“ erscheint dreimal im Monat, im Umfange von 16 bis 32 Seiten Octavformat. — Preis der einzelnen Nummer 10 kr. — Abonnement April bis December fl. 2.25. — (Für Deutschland Mark 4.50, für die Länder des Westpostvereines Mark 5.25). — Man abonniert bei der Geschäftsstelle der „Fackel“: Verlagsbuchdruckerei Moritz Frisch, Wien, I., Bauernmarkt 3.

Dillingers Reise- und Fremdenzeitung. Nr. 30 vom 20. October d. J. hat folgenden Inhalt: Laibach (Mit Illustr.) — Athen. (Mit Illustr.) — Elatin auf der Flucht. (Mit drei Illustr.) — Touristisches. — Theater und Musik. — Verkehrsweisen. — Alterthum. — Genickton: „Schönenlist“. Von Johannes Schmal. — Mittheilungen von Nah und Fern. — Vermischtes.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

Der Conducteur.

(Kleine Ausgabe mit inländischen Fahrplänen. Preis 30 kr., per Post 35 kr.)

Waldheim's Ausgabe des officiellen Courébuches, November — December mit den neuen Fahrplänen des In- und Auslandes, Führer in den Hauptstädten etc. Preis 60 kr., per Post 70 kr.

5814

Keine Hausfrau

wird einen Versuch mit Schicht's neuer Bleichseife bereuen.



Sie ist ein vollkommenes, keiner Zusätze bedürftendes Wasch- und Bleichmittel; vereinigt außerordentliche Reinigungskraft mit größter Ausgiebigkeit und ist vollkommen unschädlich für Wäsche und Hände.

4224-2

Bei Kinderkrankheiten,

welche so häufig säuretilgende Mittel erfordern, wird von ärztlicher Seite als wegen seiner milden Wirkung hierfür besonders geeignet:

MATTONI'S GIESSHÜBLER
natürlicher alkalischer SAUERBRUNN

mit Vorliebe verordnet, bei Magensäure, Scropheln, Rhachitis, Drüsenanschwellungen u. s. w., ebenso bei Katarrhen der Luftröhre und Keuchhusten. (Hofrath von Löschner's Monographie über Giesshübl Sauerbrunn.) 2339

Schutzmarke: Anker

LINIMENT. CAPSICI COMP.

aus Richters Apotheke in Prag, anerkannt vorzüglichste schmerzstillende Einreibung; zum Preise von 40 kr., 70 kr. und 1 fl. vorrätig in allen Apotheken. Man verlange dieses

allgemein beliebte Hausmittel

gell. stets nur in Originalflaschen mit unserer Schutzmarke „Anker“ aus Richters Apotheke und nehme vorzüglicher Weise nur Flaschen mit dieser Schutzmarke als Original-Erzeugniß an.

Richters Apotheke zum Goldenen Löwen in Prag, Fitzbethstraße 5.



Depôt in Cilli bei Karl Gela's Nachf. Schwarzl & Co., Apotheke „Mariahilf“.

Realität

in St. Margareten zu verkaufen, event. zu verpachten. Näh. bei Adolf Beer. 4366

THE MESSMER
à fl. 3.—
pr. 1/2 Kilo 3.50

Feine Marke. — (Frankfurt am Main).
10 Peka-Packete 60 und 75 kr.
Bei Franz Zangger u. Traun & Stiger
in Cilli. 4333-4



Elliot-Fahrräder
La Tourenrad
138 Mrk.
2 Jahre Garantie.
Nähmaschinen.
Man verl. Preisliste.
S. Rosenau in Hachenburg.
4343-31

Unterricht

Violin, Klavier und Gesang für
Concert und Theater ertheilt

Capellmeister Franz Stahl,
Obere Schulgasse 11. 4326-93

Gratisvertheilung!

So lange der Vorrath reicht, sende an jeden, der 30 Pfg. für Porto und Spesen
einsendet, ein Vierteljahr von „Das interessante Blatt“ gratis und franco.
(13 mal 16 Seiten = 208 Seiten.) Inhalt: Prächtige Illustrationen, Romane, Novellen,
Kriminalgeschichten, Humoresken, Preisausschreiben, Preisräthsel, Receptmagazin und
vieles andere.

Osw. Wolf, Verlagsanstalt, Laubegast-Dresden.



Brady'sche Magentropfen

(früher Mariazeller Magentropfen)

bereitet in der Apotheke „zum König von Ungarn“ des
Carl Brady in Wien, I., Fleischmarkt 1,
ein allbewährtes und bekanntes Heilmittel von anregender und kräftigen-
der Wirkung auf den Magen bei Verdauungsstörungen und sonstigen
Magenbeschwerden.

Preis à Flasche 40 kr.
Doppelflasche 70 kr.

Ich kann nicht umhin, nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß meine
Magentropfen vielfach gefälscht werden. Man achte sonach beim Einkauf auf obige
Schutzmarke mit der Unterschrift C. Brady und weise alle Fabrikate als
unecht zurück, die nicht mit obiger Schutzmarke und mit der Unterschrift
C. Brady versehen sind.

Die Magentropfen des Apotheker C. Brady

(früher Mariazeller Magentropfen)

sind in rothen Zylinderflaschen verpackt und mit dem Bilde der heil. Mutter Gottes
von Mariazell (als Schutzmarke) versehen. Unter der Schutzmarke muß sich die
nebenstehende Unterschrift C. Brady befinden. Bestandtheile sind angegeben.

Die Magentropfen sind echt zu haben in allen Apotheken.

Südmark-Zahnstocher

in Paketen zu 5, 8, 10 und 50 Kreuzer
zu haben bei 4266-33

Fritz Rasch, Cilli.

Ich Anna Csillag



mit meinem 185 Centimeter langen
Niesen-Doreley-Haar, habe folches in
folge 14 monatlichen Gebrauchs meiner
selbsterfundenen Pomade erhalten. Dies-
selbe ist von den berühmtesten Autori-
täten als das einzige Mittel gegen
Ausfallen der Haare, zur Förderung
des Wachstums derselben, zur Stärkung
des Haarbodens anerkannt worden, sie
befördert bei Herren einen vollen, kräf-
tigen Bartwuchs und verleiht schon
nach kurzem Gebrauche sowohl dem
Kopfe als auch Bartthaare natürlichen
Glanz und Fülle und bewahrt dieselben
vor frühzeitigem Ergrauen bis in das
höchste Alter.

Preis eines Tiegels 1 fl., 2 fl.,
3 fl., 5 fl.

Postversandt täglich bei Voreinsendung
des Betrages oder mittels Postnach-
nahme der ganzen Welt aus der Fa-
brik, wohin alle Aufträge zu richten
sind. 4310-1

Anna Csillag,
WIEN, I., Seilergasse 5.

Ehe der Zukunft

46te Auflage, mit Abbildungen. Zeitgemässer
Rathgeber für Ehegatten jeden Standes und
Erwachsene beiderlei Geschlechtes. Inhalt:
Ausführliche Besprechungen sämtl. selbst
der schwierigsten Fragen, welche in der
Ehe vorkommen und Grund zu Sorgen und
Störung des Familienwohls geben, resp.
Mann und Frau von der Reife an bis zum
kritischen Alter hin, sowohl vom wissen-
schaftl. wie praktischen Standpunkt aus
betreffen, sowie Angabe wertvoller, zeit-
gemässer, bisher wenig oder kaum gekannter
natürlicher und künstl. Verhaltensmass-
regeln für alle Fälle. Höchst belehrend,
menschenfreundlich und hochinteressant!
208 Seiten stark. Preis 30 Kreuzer, Porto
12 Kreuzer extra, wofür geschlossene Sen-
dung. (Auch in österr. oder ung. Marken.)
Nachnahme erhöht den Preis um 23 kr.

J. Zaruba & Co., Hamburg.
4298-8

Ein Praktikant

mit guter Schulbildung wird aufgenommen
im Manufaktur- und Modewaren-Geschäft
des August Lakitsch, Cilli,
Hauptplatz.

Wäscherin

aus Graz,

empfiehlt sich einem hochgeehrten Publicum
zum Waschen und Glanzbügeln von
Wäsche, Hauptplatz No. 2, rückwärts
im Hofe, Cilli.

Südmark-Zigarrenspitzen
empfiehlt Georg Adler, Cilli.

KATHREINER'S Kneipp-Malz- Kaffee.



Großmütterchen wir rufen!

Beliebtestes Kaffeegetränk in Hunderttausenden von Familien.
Bewährt seit Jahren als vorzüglichster Zusatz zum Bohnenkaffee.
Aerztlich empfohlen für Kinder, Bleichsüchtige, bei allen Nerven-,
Herz- und Magenleiden als einzig gesunder Ersatz für Bohnenkaffee.

Futterbereitungs-Maschinen

zur Winter-Fütterung!

Häcksel-Futter-Schneider
Rüben- u. Kartoffel-Schneider,
Schrot- und Quetsch-Mühlen,
Vieh-Futterdämpfer,
Transportable Spar-Kessel-Oefen



mit emaillirten oder unemaillirten Einsatzkesseln,
 stehend oder fahrbar, zum Kochen und Dämpfen
 von Viehfutter, Kartoffeln, für viele land- und
 hauswirtschaftliche Zwecke etc.

ferner:

Kukurutz- (Mais-) Rebler,
Getreide-Putzmühlen,
Trieure-Sortiermaschinen,

Heu- u. Stroh-Pressen, für Handbetrieb, stabil und fahrbar.
Dreschmaschinen, Göpel, Stahlpflüge, Walzen, Eggen.

Die besten Säemaschinen „**AGRICOLA**“ (Schubrad-System)
 ohne Auswechslung von Rädern,

Selbstthätige Bespritzungs-Apparate zur Vernichtung des Hederichs
 fabriciren und liefern unter Garantie als Specialität in vorzüglichster, bewährtester,
 anerkannt bester Construction

Ph. Mayfarth & Co.

kais. k. königl. ausschl. priv.

Fabriken landwirthsch. Maschinen, Eisengiessereien u. Dampfhammerwerke
WIEN, II/1 Taborstrasse Nr. 71.

Preisgekrönt mit über 400 goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen.

Illustrierte Kataloge und zahlreiche Anerkennungs-schreiben gratis. — Vertreter und
 Wiederverkäufer erwünscht. 4287

CHINA-WEIN SERRAVALLO

mit EISEN



von medizinischen Autoritäten, wie Hofrath Prof. Dr.
Braun, Hofrath Prof. Dr. Drasche, Prof. Dr. Hofrath
Freiborn von Kraft-Ebing, Prof. Dr. Monti, Prof. Dr.
Ritter von Mosetig-Moorhof, Hofrath Prof. Dr. Neusser,
Prof. Dr. Schauta, Prof. Dr. Weinlechner, vielfach
 verwendet und bestens empfohlen.

(Für Schwächliche und Reconvalescenten.) 3426—103

Silberne Medaillen:

XI. Medizinischer Congress Rom 1894.
 IV. Congress für Pharmacie und Chemie Neapel 1894
 Ital. General-Ausstellung Turin 1898.

Goldene Medaillen:

Ausstellungen Venedig 1894, Kiel 1894, Amster-
 dam 1894, Berlin 1895, Paris 1895, Quebec 1897.

— Ueber 900 ärztliche Gutachten. —

Dieses ausgezeichnete wiederherstellende Mittel wird
 seines vortrefflichen Geschmacks wegen besonders
 von Kindern und Frauen sehr gern genommen.

Es wird in Flaschen zu 1/2 Liter à fl. 1.20 u. 1 Liter
 à fl. 2.20 in allen Apotheken verkauft.

Apotheke Serravallo, Triest

Engros-Versandhaus von Medizinalwaaren.
 Gegründet 1848.

Vorletzter Monat!

4297—95

6 Ziehungen

haben die Lose der

Großen Wohlthätigkeits-Lotterie

zu Gunsten des Poliklinischen Vereines (Spital).

Protector:

Protector-Stellvertreter:

Se. k. und k. Hoheit Erzherzog Josef. Se. Eminenz Cardinal Dr. Lorenz Schlägl.

Haupttreffer 100.000 Kronen.

5 à 20.000, 5000 Kronen etc. etc. Werth.

Alle Treffer werden auf Wunsch mit 20% Abzug von der Verwaltung in Wien bar
 zurückgekauft.

Jedes Los spielt in allen 6 Ziehungen ohne jede Nachzahlung mit und kann man
 mit einem Lose auch 6 Haupttreffer machen.

Laut hohem Erlass des k. k. Finanzministeriums sub Zahl 45922/1898
 wurde der Vertrieb dieser Lose in Oesterreich gestattet.

Preis eines Loses nur 1 Krone.

Erste Ziehung schon am 4. Jänner 1900.

Eine Verschiebung der Ziehungen ist ausgeschlossen.

Lose sind zu haben in allen Wechselstuben, k. k. Postämtern, Tabaktrafiken,
 Lottercollecturen etc. etc.

Die Ziehungen finden unwiderruflich an den bestimmten Tagen statt.

Versteigerungs-Edict.

Zufolge Beschlusses vom 10. October 1899 Geschäftszahl E. 1090/98—S
 gelangt am 6. November 1899, Vormittags 10 Uhr in Cilli, Grazer-
 strasse Nr. 29 (Pontempelli'sche Gründe) eine **Bücherei** zur öffent-
 lichen Versteigerung.

Dieselbe kann am genannten Tage in der Zeit zwischen 9—10 Uhr
 vormittags am Verwahrungsorte besichtigt werden.

K. k. Bezirksgericht Cilli, Abtheilung III,
 am 31. October 1899.

4388

Moll's Seidlitz Pulver.

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver A. Moll's
 Schutzmarke und Unterschrift trägt.

Moll's Seidlitz-Pulver sind für Magenleidende ein unübertreff-
 liches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit steigern-
 der Wirkung und als milde auflösendes Mittel bei Stuhlverstopfung allen
 drastischen Purgativs, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.

Preis der Original-Schachtel 1 fl. 8. W.

Falsificate werden gefichtlich verfolgt.

Moll's Franzbranntwein u. Salz.

Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe
 „A. MOLL“ verschlossen ist.

Moll's Franzbranntwein und Salz ist ein namentlich als schmerz-
 stillende Einreibung bei Gliederreissen und den andern Folgen von Er-
 kältungen bestbekanntes Volksmittel von Muskel- und Nerven kräftigender Wirkung.

Preis der plombirten Original-Flasche fl. —.90.

Hauptversandt durch Apotheker A. MOLL, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich A. MOLL's Präparate.

Depots: En gros: **Aug. Böheim, Rohitsch Sauerbrunn.**

Albert Zotter, Frasslau.

3452-5



Heinrich Reppitsch,

Zeugschmied für Brückenwagenbau u. Kunstschlosserei

CILLI (Steiermark)

3773

erzeugt Decimal- auch Centimal-Brücken-Wagen, Gitterthüren u. Geländer,
 Ornamenten und Wappen aus Schmiedeisen,
 Garten- u. Grabgitter, Heu- u. Weinpressen, Tiefbrunnen-Pumpen,
 auch Einschlagbrunnen sowie Wagenwinden solid u. billigst.

Annoncen-Annahme

für alle Zeitungen

Zu den gleichen Original-Preisen, wie in den Expeditionen
 der Zeitungen selbst, werden Inserate in unterzeichneter
 Annoncen-Expedition entgegengenommen. Bei größeren
 Insertions-Aufträgen Gewährung höchster Rabattsätze.
 Kosten-Anschläge, Beläge etc. kostenfrei. — Originelle
 Entwürfe für Annoncen werden bereitwilligst geliefert.

ANNONCEN-EXPEDITION
RUDOLF MOSSE

NB. Auch dem großen Publikum, das vielfach Gelegenheit hat, sogenannte
 „kleine Anzeigen“ (wie Personalanzeigen, Familienanzeigen u. s. w.)
 zu veröffentlichen, bieten sich besondere Vortheile: Die Anzeigen werden
 an einer Stelle aufgegeben und bezahlt, gleichviel welche Anzahl von
 Zeitungen in Betracht kommt. — Die geschickte Abfassung der Annoncen
 wird kostenfrei übernommen, und auf Wunsch werden die für jeden Zweck
 geeigneten Blätter in Vorschlag gebracht. — Ein weiterer Vortheil
 erwacht den Auftraggebern von Annoncen, in denen der Name nicht
 genannt sein soll, dadurch, dass die Annoncen-Expedition als Annahmestelle
 für die einkaufenden Offerten dient und von dieser einen Stelle aus die
 Zusendung der eingelaufenen Offerten unter strengster Discretion erfolgt.

WIEN I., Seilerstätte 2.

Berlin, Breslau, Chemnitz, Dresden,
 Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh.,
 Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg,
 Prag, Stuttgart, Zürich.

Neu!

Stereoscop-Postkarten!

Neu!

Grossartige Auswahl, Landschaften, Städte, Genrebilder

Preis eines Stückes — fl. 06 kr.
 „ „ Stereoscop-Apparates 2 fl. — kr.
 „ „ Polyscopes (Apparat zum Wechseln der Bilder) 2 fl. 50 kr.

Bei Abnahme von 100 Stück Karten ein Apparat gratis.

Versandt nach auswärts promptest.

Fritz Rasch, Buch- und Papierhandlung, Cilli.

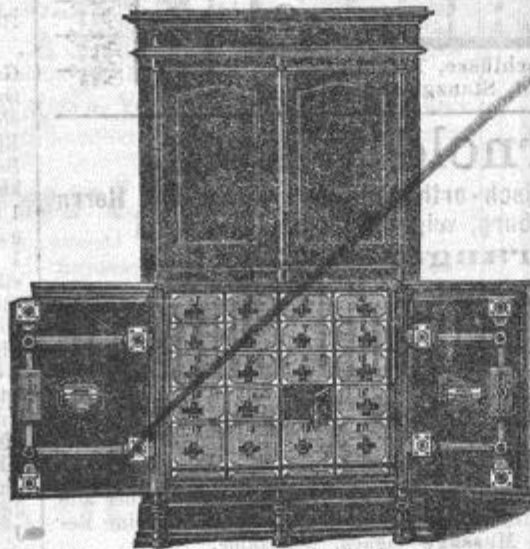
Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli.

Safe-Deposits Privat-Depôts

unter eigenem Verschluss
der Partei.

Jedes einzelne Fach steht
unter Sperre des Miethers und
Mitsperre der Sparcasse.

Isoliert von den übrigen
Cassa-Localitäten zu ganz un-
gestörter Manipulation.



Die Sparcasse übernimmt in
Verwahrung, resp. in's Depot:

Werth-Papiere

des In- und Auslandes
Cassenscheine und Einlagsbücher
von
Sparcassen u. anderen Creditinstituten,
auch Goldmünzen
gegen eine mässige
Depotgebühr.

Die näheren Bedingungen sind
im Amtlocale der Sparcasse
zu erfahren.

3499-103

Verlaufen

am Dienstag den 31. October nachmittags,
bei der Durchreise in Cilli

Foxterrier-Männchen

weiss, mit schwarzen Abzeichen am Ohr
und schwarzer Platte am Rücken, blau-
gelbem Halsbande u. Grazer Marke Nr. 2070
oder 2071. Gegen Belohnung zu senden an
Filipp Schreyer nach Graz. 4389

Verrechnender Wirt

gesucht von Ph. Gande, Schönstein. Be-
dingung deutsche Nationalität mit slove-
nischer Sprachkenntnis, Caution 200 fl. in
Werthpapieren. Bevorzugt Selcher, Flei-
scher etc., dessen Frau gute Köchin ist.
Per sofort. 4390

Zwei grosse 4387

schöne Zimmer

unmöblirt, auch für Kanzleien passend,
sind Grazerstrasse 20 zu vergeben.

Eine guterhaltene, überspielte

Zither

ist zum Preise von fl. 7,50 zu verkaufen.
Anfragen unter Th. P. postlagernd Cilli,
nur gegen Inseratenschein.

Gute Uhren billig
mit 3 jähr. schriftl. Garantie
verf. an Private

Hanns Konrad

Uhrenfabrik und
Goldwaren-Exporthaus
Brux (Belgien).

Gute Nickel-Uhren fl. 1.75
Edle Silber-Uhren fl. 1.50
Edle Silber-Uhren fl. 1.50
Edle Silber-Uhren fl. 1.50

Meine Firma ist mit dem
K. K. Adler ausgezeichnet, besitzt
gold. u. silb. Auszeichnungse-
dellen u. tausende Anerken-
nungsschreiben. 4174-63

Illustr. Preis catalog gratis und franco.



„Hotel Stadt Wien“, Cilli.

Jeden Sonn- und Feiertag

Münchener Spatenbräu

Anstich 9 Uhr vormittags.

Zu demselben ladet ergebenst ein

Gustav Schlesinger,
Restaurateur.

4985

Licht- und Wasserheilverfahren

Brandhofgasse Nr. 19 Graz Tramwayhaltestelle Hotel „Bir“

Elektrische Lichtbäder. * * * * * Dertliche Bogenlicht-Bestrahlungen.

Kastendämpfe und Dampfdouchen. * * * * * Wasseranwendungen.

Physikalisch-diätätische Behandlung. * * * * * Heilgymnastik, Massage.

Linderung, Kräftigung, bezw. Heilung aller chronisch Kranken und Erholungsbedürftigen.
Fachärztliche Leitung. — Curkost und Wohnung auf Wunsch. — Auskünfte umgehend.
Adresse: Lichtheilanstalt, Graz. 4148

Gasthaus-Eröffnung.

Die Gefertigte erlaubt sich hiemit einem geehrten Publikum die
höfliche Mittheilung zu machen, dass sie das

Gasthaus in Sowodna

mit heutigem Tage eröffnet hat, und wird es ihr Bestreben sein, die
P. T. Besucher durch stets frisches, abgelagertes Reininghauser
Märzenbier, echte steirische Weine und warme und kalte Speisen
zufrieden zu stellen.

Um gütigen Zuspruch bittet hochachtungsvoll

Theresie Suppanz.

4384

Hotel Terscheck, Cilli.

Jeden Sonn- und Feiertag

Löwenbräu.

Anstich 9 Uhr früh u. 6 Uhr abends.

Ein Fräulein

mit guter Schulbildung und schöner Hand-
schrift wird als Verkäuferin für ein feines
Geschäft gesucht.

Schriftl. Anträge unter „Verkäuferin“
postlagernd Cilli nur gegen Inserat-
schein. 4373-90

Stellagen

für eine Greislerlei zu kaufen gesucht.
Anfragen an die Verwaltung der „D. W.“
4375-89

Elegant möblirtes grosses

Zimmer

gassenseitig, separirter Eingang, ist sofort
zu vermieten. 4301-2

Anfrage Rathhausgasse 5, I. Stock.

Ein Lehrjunge

der deutschen und slovenischen Sprache
mächtig, mit guter Schulbildung wird auf-
genommen im Specereigeschäft des Johann
Simonitsch in Badkersburg. 4370-89

 Edelste Sorten Tafeläpfel
 und
 neuen Kremser-Senf
 empfiehlt 4338-89
 Alois Walland.



Jak. F. Poschinger

Lauf-Fabrik und Feinbüchsenmacherei
in Unterferlach (Kärnten)

empfiehlt Jagd- und Scheibengewehre
aller Systeme und Caliber, übernimmt Re-
paraturen und Umgestaltungen zu den
billigsten Preisen bei sehr solider Arbeit
und garantiert guten scharfen Schuss.
Anfragen werden sofort beantwortet.
Preislisten gratis und franco.
4284-91

Ein

Geschäftslokal

ist eventuell sofort zu vermieten.
Bahnhofgasse 5. Anzufragen beim
Eigenthümer im I. Stock. 4359-89

Eine Wohnung

hochparterre, mit 3 oder 4 Zimmern sammt
Speisekammer, Speis. Keller und Boden-
antheil, ist in der Grabengasse, Haus Nr. 9,
zu vermieten. — Nähere Auskunft wird
nebenan, Haus Nr. 7, oder rückwärts im
Hof, beim Hausmeister, ertheilt. 4327

Wer will 400 Mark

garantirt monatlich leicht, ehrl. und
ohne Risiko verdienen? Sende sofort
Adresse mit Freimarko unter V. 21
Annoncen-Exped. K. F. Wojtan,
Leipzig-Lindenau. 4289-27

Dustless

Fussboden-Imprägnierung gegen Staub
Nachalmungen der Concurrnz (Stauböle) liefern wir
garantirt mindestens gleichwertig, nur billiger.

Allein
echt

bei Alois Walland,
Cilli. 4349-90